

Eine Zeitung von Bäuerinnen und Bauern



Fotos: Schimpf/Thomsen

AbL-Bauerntag 2005

Bauerntag in Sachsen

Trotz widriger Umstände gehen bäuerliche Betriebe ihren Weg. Von Renate Künast erhoffen sie sich Unterstützung. Die kündigt Agrarwende Teil 2 an. **Seiten 2, 12-13**

15 Millionen \$ an Monsanto

Zehn Jahre Genpflanzen-Anbau in Nordamerika: Steigende Abhängigkeiten. 15 Millionen \$ hat Monsanto vor Gericht an Patentgebühren eingetrieben. **Seite 11**

Die Kraft der Milchbauern

Nicht mit den Molkereien in einem Boot, sondern mit Kollegen aus anderen europäischen Ländern. Milchbauern vernetzen sich. Ziel: 40 Cent pro Liter! **Seite 3**

Die Seite 3

40 Cent für den Liter Milch! 3
Milchbauern Europas vernetzen sich

Agrarpolitik

EU-Agrargelder sorgen weiter für Wirbel 4
CMA mal wieder 4
Zucker: „Federn lassen bei der Menge“ 5

Märkte

Südfleisch zu Bestmeat? 6
Bio-Umsatz wächst um 10 % – im Handel! 7
Von den Biobauern dagegen gaben mehr auf als hinzukamen
Brasilians Bauern sind Nachbarn 10
Bäuerliche Betriebe bieten gentechnikfreies Soja an

Bewegung

Deutschland durchwandert und „keinen gefunden“ 8
Bauer Lutz traf keinen, der Gentechnik anwenden will

Schwerpunkt AbL-Bauerntag

Ministerin Künast: „Nun Agrarwende Teil 2“ 12
Das Problem unterschiedlicher Erwartungen
Der Osten voller Widersprüche 13
Praktiker, Minister und Rechtsanwälte berichten

Nachbau

Linda wird zum Medienstar 15
IG Nachbau wurde in Brüssel vorstellig 15

Gentechnik

Monsantos Klagewelle gegen US-Farmer 11
Erschreckende Bilanz nach 10 Jahren Gentech-Soja
Register: Erste Flächen zurückgezogen 14
Gentechnik macht nicht satt 18

Biogas

Biogas ist bäuerlich 16
Das sagen ein Bauer, eine Bäuerin und ein Berater
Dem Biogasboom Grenzen setzen 17
Das will Naturschützer Hubert Weiger

Weitere Themen

In Stall, Feld und Umfeld bei Alexandra Duffner und Petra Kreuzmair, **Seite 9** · Aufräumen nach der Wahl, **Seite 19** · Leserbrief, **Seite 19** · Lesetipps, **Seite 20-21** · Anzeigen/Veranstaltungen/Kontakte, **Seite 22-23**

Inhaltsverzeichnis

Dresden, Bauerntag 2005 der AbL. Ein volles Haus. An Stimmungen ist alles vertreten. Bäuerinnen und Bauern kommen zu Wort, die es in den anderthalb Jahrzehnten Wendezeit geschafft haben, einen eigenständigen landwirtschaftlichen Betrieb aufzubauen. Ihre Erfahrungsberichte sind alle eindringlich – einige weil sie Mut machen – am liebsten würde man gleich nach Hause gehen und den Schwung umsetzen, es ähnlich versuchen. Andere Berichte machen wütend – wenn sie nicht sogar dafür die Energie nehmen. Es liegt alles nah beieinander. Die Politik ist immer dabei. Die, die mit Stolz das Erreichte vorstellen, sagen, sie setzen nicht mehr auf die Politik, und wenden sich ihr nur noch im Notfall zu, immer mit dem Unbehagen: „Das nimmt mir Kraft.“ Bei den Anderen sitzt die Politik gleichzeitig auf Anklagebank und Richterstuhl. Frau Künast, die gekommen war, um gemeinsame wichtige Erfolge bei der Agrarreform zu feiern und möglichst Kraft für die weitere Berliner Arbeit zu tanken, wird noch eher auf den Richterstuhl gesetzt. Ihr wird vorgetragen, wie skandalös Land vergeben bzw. Existenzgründern gezielt vorzuenthalten wird, wie Förderung auf Große konzentriert wird, wie der Filz, der

**Kommentar****Unsere Ministerin, unsere Aufgabe**

das beherrscht, Hoffnung, Betriebe und ganze Dörfer sterben lässt. Das soll sie mitnehmen nach Berlin. Sie ist der letzte Strohalm, alle anderen haben keine Linderung gebracht. Größer konnte die Erwartung nicht sein. Vielleicht war es Ausdruck besonderer Wertschätzung für diese grüne Ministerin. Aber dieser Strohalm will Renate Künast nicht sein. Das gab sie klar zu verstehen. Wie soll sie dem Erwartungsdruck auch stand halten? Die, die Künast aus dem Amt haben wollen, warten nur darauf, dass sie sich überhebt, also weit mehr vornimmt, als sie mit den Möglichkeiten ihres Bundesministeriums stemmen kann, selbst wenn sie alle Kraft darauf verwendete.

Es ist ein Beispiel, wie Frust auf zwei Seiten entsteht – bei denen, die ihre hohe Erwartung wieder nicht loswerden können, und bei der, die immer auf der Suche nach machbaren Fahrplänen für erreichbare Ziele ist – sein muss, denn Politik ist auf Erfolge angewiesen, sonst verliert sie an Kraft.

Würde wenigstens die Öffentlichkeit sie stützen, wenn sie nicht weniger als gleichberechtigten Zugang für alle Betriebe zu den 700.000 Hektar öffentlichen Lands zu ihrem Projekt machen würde? Wohl kaum. Fälle, die den Glauben an Rechtsstaatlichkeit ankratzen, sind genügend vorgetragen worden. Die unterschiedlichen Interessen sind klar, die Mechanismen auch. Die Medien glauben nicht mehr, dass sich auf politischem Wege da was ändern wird. Wo ist die Story? Und die Medien spiegeln Stimmungen.

Für die AbL ist das ein Grund, nun den Klageweg zu beschreiten, wie schon beim Thema Nachbau von Saatgut. Das könnte wieder Bewegung in die Sache bringen. Wenn das gelingt, eröffnen sich auch für die Politik neue Möglichkeiten.

Alle haben ihren Job zu tun. Frau Künast kann nicht die Arbeit der AbL übernehmen. Die AbL ist nicht das Ministerium und hat andere Aufgaben, aber auch Möglichkeiten, etwas zu bewegen. Dieses Bewusstsein kann eigentlich nicht Mut nehmen, sondern geben. Es macht die skandalösen Zustände nicht besser als sie sind, aber verbessert die Chancen, sie zu ändern.

Ulrich Jasper
stellv. Geschäftsführer der AbL

Meldung des Monats

George W. Bush will Europa beim Sauerkraut treffen. Als Strafe dafür, dass die EU den Außenschutz bei Reis erhöht hat, hat Washington die saftige Beilage auf eine Liste gesetzt. Wenn die EU bis zum 1. März nicht einlenkt, will die USA unter anderem für Kraut-Importe aus Deutschland Strafzölle erheben. Das hat die Weltmacht der Welthandelsorganisation WTO mitgeteilt. Zu allem Überfluss kombiniert die Liste das Kraut auch noch mit Oliven, Artischocken, Mandarinen und Pfirsichen. Die EU ist bei Reis vom System des variablen auf das des festen Zollsatzes gewechselt und hat den deutlich erhöhten Basiszollsatz bei der WTO gemeldet, obwohl die tatsächlich angewandte Zollhöhe geringer ist. Die USA werfen der EU vor, sich damit bei der anstehenden WTO-Runde eine günstigere Ausgangssituation verschaffen zu wollen.

Impressum

b unabhängige
bauernstimme

Anschrift: Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm
Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft – Bauernblatt e.V., Tel.: 023 81/905 31 71, Fax: 023 81/49 22 21, E-Mail: info@abl-ev.de; Internet: www.abl-ev.de;

Redaktion: Elke Dagenbach, Wiebe Erdmanski-Sasse, Ulrich Jasper, Mute Schimpf; Tel.: 023 81/49 22 20, Fax: 023 81/49 22 21, E-Mail: redaktion@bauernstimme.de;

Verlag/ Aboverwaltung: ABL Bauernblatt Verlags GmbH, Geschäftsführung: Vera Thiel, Tel.: 023 81/49 22 88, Fax: 023 81/49 22 21, E-Mail: verlag@bauernstimme.de; Internet: www.bauernstimme.de; Bankverbindung: KSK Wiedenbrück, Kto: 2031516, BLZ 47853520

Anzeigenannahme bis zum 15. des Vormonats, Kontakt: Vera Thiel, Tel.: 023 81/49 22 88; E-Mail: anzeigen@bauernstimme.de

Erscheinungsweise: monatlich (11 x jährlich)

Abonnementpreis: 36 € jährlich, verbilligt auf Antrag 26 € jährlich

Satz: Gebr. Wilke GmbH, Hamm

Druck: lensing druck, Münster – ISSN-Nr. 0943-4632; Postvertriebsstück 1 K 12858E

40 Cent für den Liter Milch!

Milchbauern vernetzen sich europaweit. Die Molkereien rücken als Adressat in den Vordergrund.
Große Vielfalt der Aktivitäten

Flughäfen sind ihre Treffpunkte. Mitte Februar „besuchten“ sie Amsterdam-Schiphol, letzten November war es Hamburg, das nächste Mal geht es nach Dänemark. Während vor den Fenstern riesige Maschinen zur Startbahn rollen, erzählen sie sich im noblen Tagungsraum gegenseitig, was sie in den letzten Monaten unternommen haben, um die Molkereien zu drängen, den Bauern einen angemessenen Milchpreis zu zahlen. Das Ziel ist klar und unmissverständlich: nicht 31 oder 32 Cent, sondern „es muss Richtung 40 Cent für den Liter Milch gehen“. Das haben sie in Hamburg vereinbart, jetzt geht es darum, europaweit Druck zu machen.

Neue Gewerkschaften

Die Solidarität unter den Milchbauern ist eine Voraussetzung dafür, dass das aufgeht, was der Niederländische Milchviehhalteterverband NMV und der Bund deutscher Milchviehhalter Süd („BDM Süd“) derzeit aufbauen: eine Art Milchbauerngewerkschaft, der möglichst viele Milcherzeuger eine Art „Verhandlungsmandat“ übertragen sollen. Während die alten Bauernverbände sich das Recht nehmen, immer und überall im Namen der Milchbauern zu sprechen, gehen diese Verbände hin und fragen die Bauern, ob sie für sie, d. h. mit ihrer Stimme und Unterstützung, letztlich mit den Molkereien in Preisverhandlungen eintreten sollen.

Süddeutschland

Die Resonanz in Süddeutschland ist mehr als beachtlich: Innerhalb von knapp zwei Monaten haben 2.500 Milchbauern unterschrieben, vornehmlich aus Bayern und Baden-Württemberg. Fast täglich gibt es Veranstaltungen, an vielen Tagen sogar mehrere, auf bis acht bringt es der „BDM Süd“. Zu jeder Versammlung kommen 100 bis 500 Bauern und Bäuerinnen, berichtet sein Geschäftsführer Thorsten Sehm in Amsterdam. Die Zahl der Mitglieder habe sich so von 2.000 auf 4.500 erhöht. Die nächsten Wochen wird weiter getourt.

Wenn genügend Mandate erteilt sind, geht es an das Verhandeln. „Wir werden nicht mit jeder Molkerei verhandeln, sondern mit den Verbänden, also dem Genossenschaftsverband und dem Verband der Privatmolkereien. Wir wollen einen Basispreis aushandeln. Die einzelnen Milcherzeugergemeinschaften können dann darauf Zuschlüsse aushandeln“, erläutert Sehm. Heute liege der Milchpreis in Bayern bei 27 Cent/kg. „Aber vor 15 Jahren war er bei 40 Cent!“ Für den Fall, dass die Molkereien sich nicht an den Basis-

preis halten oder auf die Forderung Richtung 40 Cent nicht eingehen, wird mit einem Milchstreik gedroht.

Niederlande

Ganz ähnlich gehen die Niederländer vom NMV vor. Sie bereiten den „Dutch Dairy Board“ (DDB) vor, einen niederländischen Milchwirtschaft-Ausschuss. Eine Arbeitsgruppe, die sich zusammensetzt aus Milcherzeugern verschiedener Regionen, „sammelt“ derzeit Stimmrechte von Kolleginnen und Kollegen. „Wir wollen keine Beiträge, niemand geht eine Verpflichtung ein, es geht nur um das Stimmrecht“, sagt Sieta van Keimpema von der NMV. „Wir wollen einen Milchpreis, der alle Erzeugungskosten deckt. Wenn man ehrlich ist, sind das 40 Cent. Aber das erreichen wir nur, wenn möglichst viele Milcherzeuger mitmachen“, ist sie sicher.

Molkereien nervös

Natürlich gucken die Molkereien nicht zu, nicht in Deutschland und nicht in Holland. „Wir haben zur Zeit viele Probleme mit den größten Molkereien in den Niederlanden. Sie streuen Angst unter ihren Lieferanten“, berichtet van Keimpema. Und so reihen sich auch in den Niederlanden die Veranstaltungen aneinander.

Von Problemen mit den Molkereien wissen auch andere zu berichten. Björn Sievers vom norddeutschen Bund der Milchviehhalter („BDM Nord“) hatte schon beim Hamburger Treffen erläutert, dass sie eine Milchvermarktungs-AG gegründet haben. Der „BDM Nord“ zähle mittlerweile 3.500 Mitglieder, obwohl er erst ein Jahr existiert, und vereinige damit 2 Mrd. kg Milch, so Sievers. Das entspricht 7 % der bundesdeutschen Milcherzeugung!

„Das hat unter den Molkereien soviel Wirbel und Angst ausgelöst, dass sie sich abgesprochen haben, um unsere Organisation zu bekämpfen“, sagt Sievers. Norddeutsche Molkereien haben einen Boykott der BDM-Nord-Milch gestartet, was so viel heißt, dass sie die Milch nach Möglichkeit nicht abnehmen. Wie lange die das durchhalten ist offen. In Norddeutschland stecken Milcherzeuger und Molkereien schon mitten drin in der Machtprobe. „Wir müssen unsere Milch selbst in die Hand nehmen und bei den Berufskollegen Aufklärungsarbeit leisten. Wenn nötig, müssen wir sogar streiken“, sagt Sievers.

Schweiz

Herr Tombez von der Bauerngewerkschaft Uniterre aus der Schweiz schreckt vor einem Streik nicht zurück. Er ist

Kampf gewohnt. „Wie schon mein Vater früher bin nun auch ich verklagt worden. Wir haben ein Verteilzentrum eines großen Handelskonzerns eine Woche blockiert, weil sie die Preise drücken“, sagt er nicht ohne Stolz. „Ich kämpfe für Bauern.“



Aktionen wie die der österreichischen Interessengemeinschaft Milch haben in ganz Europa Mut gemacht, für faire Milchpreise einzutreten.

Foto: IG Milch

Nicht für Milch, nicht für Getreide, sondern für Bauern.“ In der Schweiz seien die Verbraucher bereit, mehr zu zahlen. Sein Kollege, Hans Stadler, Präsident einer neuen Schweizer Bauernkoordination, berichtet, dass der Milchpreis derzeit bei 46 Cent/je kg liege. Die Regierung und die Molkereien wollten den Preis weiter senken. „Unsere Forderung lautet 70 Cent! Damit wir überleben können, gibt es nur ein Mittel: Milchstreik.“

Am Tag von Amsterdam haben 50 französische Milchbauern von der Confédération Paysanne und Arbeiter dem Sitz von Nestlé einen „Besuch“ abgestattet. Nestlé solle wieder die Milch der Bauern abholen, die sich an Aktionen gegen Nestlé in Nordfrankreich beteiligt hatten – mit Erfolg. In Spanien gab es Demonstrationen, die immerhin – wie in Österreich – bewirkt haben, dass der Milchpreis im Handel erhöht wurde. „Noch kommt das nicht bei uns Bauern an“, berichten die spanischen Vertreter/innen wie auch Ernst Halbmayr, Sprecher der österreichischen IG-Milch. In Italien haben Milchbauern durch Zusammenschlüsse bei ihren Molkereien eine Anhebung des Milchpreises um einige Cent erreichen können. Auch Schweden und Dänen berichten.

Die Milchbauern in Europa haben ihre Kraft entdeckt. Sie sind gewillt, sie einzusetzen, und verbünden sich.

Erfolg der IG Milch

Die österreichischen Kolleginnen und Kollegen der IG Milch haben geschafft, was in Deutschland unglaublich erscheint: Ihre medienwirksamen Aktionen gegen den Preiskampf der Handelsketten auf Kosten der Milch haben dazu geführt, dass die Großen des österreichischen Einzelhandels den Mindestpreis für Trinkmilch und Butter um 10 Cent angehoben haben! Die Konzerne greifen die Medienpopularität der Bauern auf und haben eine Plakat-Aktion gestartet mit dem Motto: „Geschmack der Heimat“.

Bundesweite Quotenbörse?

Die Diskussion um die bundesweite Handelbarkeit von Milchquoten wird wieder lebhafter. Vor allem westdeutsche wachstumswillige Milchbauern und Landesbauernverbände versprechen sich davon, günstiger als bisher an Quoten heranzukommen, da die Preise an den ostdeutschen Quotenbörsen weit geringer sind als im Westen. Bislang darf nur innerhalb von Regionen, in der Regel Bundesländern, Quote an der jeweiligen Börse verkauft und gekauft werden. Die niedersächsische CDU hat sich jetzt für eine bundesweite Handelbarkeit ausgesprochen. Die Parteifreunde in Ostdeutschland sind dagegen. Sachsens Minister Tillich sieht die Gefahr, dass mit Quote auch Milcherzeugung und letztlich Wertschöpfung aus seinem Bundesland abziehen könnte. *uj*

Im Jahr 2004 gaben 17.500 Betriebe auf

Wie die Bundesregierung in ihrem „Agrarpolitischen Bericht 2005“ mitteilt, haben im Jahr 2003/04 17.500 Betriebe die Landwirtschaft eingestellt. Damit hat sich die Zahl der Betriebe mit mehr als 2 Hektar LF auf 372.400 Betriebe reduziert. Das ist ein Rückgang von 4 % gegenüber einem langjährigen Mittel von 3 %. Bundesministerin Künast sagte, es sei eine ihrer Aufgaben, den Strukturwandel abzumildern und Arbeitsplätze zu sichern oder zu schaffen. Ein Instrument dazu sei die Schaffung zusätzlicher Einkommensmöglichkeiten, z. B. bei nachwachsenden Rohstoffen, Direktvermarktung oder Tourismus. *pm*

Bewegung beim BVVG-Land?

Von unterschiedlicher Seite kommen derzeit Vorschläge für einen anderen Umgang mit den rund 700.000 Hektar staatlichen Landwirtschaftsflächen, die von der BVVG (Bodenverwertungs- und -verwaltungsgesellschaft mbH) verwaltet, verpachtet bzw. verkauft werden. Der Landesbauernverband Mecklenburg-Vorpommern schlägt vor, dass privatrechtliche „Bodenfonds“ gebildet werden, die Flächen von der BVVG günstig kaufen und an jetzige Pächter weiter verpachten. Finanziert werden soll das von kapitalkräftigen Anlegern, die vorhanden seien. Das Konzept des Bauernverbandes sieht vor, zunächst mit 5.000 Hektar zu beginnen, für die der Kapitalbedarf etwa 20 Millionen Euro betrage (4.000 Euro/ha). Nach Auffassung des Landesbauernverbandes ist die Mehrzahl der Betriebe, die bisher BVVG-Fläche pachten, nicht in der Lage, das Land selbst zu kaufen. Umso wichtiger sei es, neue Möglichkeiten der langfristigen Pacht zu ermöglichen. Der Landesminister Till Backhaus (SPD) zeigte sich offen für den Vorschlag. Diskutiert wird daneben ein Modell, bei dem die Landgesellschaft die Flächen von der BVVG übernimmt und dann weiterverpachtet oder verkauft. BMVEL-Staatssekretär Matthias Berninger hatte auf der Grünen Woche ebenfalls laut über neue Träger für die Privatisierung nachgedacht, ohne weiter konkret zu werden. *uj*

Hintergrund zum EU-Haushalt

Die Plattform-Verbände aus Landwirtschaft, Umwelt-, Natur- und Tierschutz haben ein Hintergrundpapier zur Finanzplanung der EU für die Jahre 2007-2013 herausgebracht. Das Papier, das maßgeblich von Lutz Ribbe von der Stiftung Euronatur verfasst worden ist, gibt einen Überblick über die Struktur des EU-Haushaltes und beleuchtet insbesondere die Ausgabenpläne für die 1. und 2. Säule der europäischen Agrarpolitik. Auf die verheerenden Konsequenzen für die Finanzierung der Ländlichen Entwicklung für den Fall, dass sich sechs Nettozahlerstaaten mit ihrer Forderung durchsetzen, den EU-Haushalt auf den jetzigen Ausgabenstand zu begrenzen, wird unmissverständlich eingegangen. Das Papier „Die Finanzielle Vorausschau der EU 2007-2013“ steht im Internet: www.euronatur.org.

Broschüre „Agrarreform für Naturschützer“

Der Deutsche Verband für Landschaftspflege (DVL) und der Naturschutzbund NABU haben eine Broschüre herausgebracht, die sich speziell an Naturschützer und Landschaftspfleger wendet und über die wichtigsten Inhalte der Agrarreform berichtet, die in Deutschland zum 1. Januar 2005 in Kraft getreten ist. Die sich daraus ergebenden Konsequenzen und Handlungsmöglichkeiten für den behördlichen und ehrenamtlichen Naturschutz werden dargestellt. Die Broschüre wurde von Fachleuten der Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (FAL) erarbeitet und durch das Bundesamt für Naturschutz (BfN) gefördert. Die Broschüre im Internet: www.Landschaftspflegeverband.de bzw. www.nabu.de. *pm*

Kurzes am Rande

EU-Agrargelder sorgen weiter für Wirbel

Vorschlag der Kofinanzierung gewinnt Zustimmung. Kommission dagegen. Eichel-Ministerium will 2. Säule zerschlagen

Der Vorschlag des AbL-Vorsitzenden Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf, auch die Direktzahlungen aus der 1. Säule der EU-Agrarpolitik nicht länger allein von Brüssel zahlen zu lassen, sondern die Nationalstaaten mit in die direkte Zahlungspflicht (Kofinanzierung) zu nehmen, gewinnt Befürworter.

So hat der Berichterstatter des EU-Parlaments, Reimer Böge (CDU), sich dafür ausgesprochen, um drastische Einschnitte im EU-Topf für Ländliche Entwicklung (2. Säule) abzuwehren. Auch Italiens Ministerpräsident Silvio Berlusconi hatte sich Anfang Februar in einem Brief an die EU-Kommissions- und -Ratspräsidenten für die Kofinanzierung in der 1. Säule und eindeutig gegen Kürzungen in der Ländlichen Entwicklung ausgesprochen.

Durch die Mischfinanzierung würde die EU-Kasse in der 1. Säule entlastet und es bestünde Luft, um die 2. Säule mit ihren steigenden Aufgaben (Natura 2000, Leader) auch mit angemessenen Mitteln auszustatten.

Fischer Boel dagegen

Die EU-Agrarkommissarin Mariann Fischer Boel hat sich klar gegen die Kofinanzierung in der 1. Säule geäußert. Sie befürchtet eine „Renationalisierung der EU-Agrarpolitik“. Maßnahmen der 2. Säule werden dagegen immer schon von EU und Mitgliedstaaten (bzw. in Deutschland auch den Bundesländern) kofinanziert.

In Berlin sorgt hinter den Kulissen ein Papier aus dem Finanzministerium für großen Unmut. Darin listen Mitarbeiter von Hans Eichel Thesen auf, weshalb die EU-Gelder in der 2. Säule stark gekürzt werden könnten. Die Investitionsförderung solle über die Jahre auslaufen, die Zahlungen für Agrarumweltmaßnahmen und Ausgleichszulage erheblich gekürzt werden und die Förderung von Einkommensalternativen (Diversifizierung) nicht länger aus dem Agrarhaushalt finanziert werden.

uj

CMA mal wieder

Kritik von Bauern und von Landes-Gesellschaften

Die CMA, die Centrale Marketinggesellschaft mbH der deutschen Agrar- und Ernährungswirtschaft, stößt wieder mal an, auf unterschiedlichen Feldern. Da ist zum einen der Empfang auf der Grü-

wird das von Bauerngeldern bezahlt. Mehrere Landesmarketing-Gesellschaften haben an diesem Empfang kritisiert, dass das „Niveau seit Jahren gesunken“ sei. Dabei sollte ihrer Meinung nach der Empfang ein „Highlight“ zum Jahresbeginn sein.

Dann gab es Kritik an der Biohalle der Grünen Woche, die maßgeblich von der CMA konzipiert und betreut wurde. Die Halle machte einen irgendwie leeren Eindruck, es gab Freiflächen, die kaschiert wurden. Einige Bio-Akteure zog es mit ihren Ständen eher in andere Hallen. Ein echtes Spiegelbild der Bioszene fand man nicht.

Dafür aber gab es riesige Plakate, eines davon zeigte die hier abgebildete junge Frau. Und das war schon der nächste Angriffspunkt. Der AbL-Landesvorsitzende aus Bayern, Sepp Bichler, kennzeichnete die Werbekampagne als „sexistisch“. Sie gehe an den Anliegen und Problemen der Bauern vorbei. Die CMA-Werbung mache keinen Sinn und sollte lieber abgeschafft werden.

Nach Angaben von CMA-Geschäftsführer Dwehues beträgt der Jahresetat der CMA „ungefähr 120 Millionen Euro“. 70 Mio. Euro stammten von den Bauern, der Rest seien EU-Mittel und Beiträge aus der Wirtschaft.

uj



Einer der Anstöße.

Bild: CMA

nen Woche, ein jährliches Muss für all die Funktionsträger der deutschen Landwirtschaft und eines, wo sich alle auf das üppige Angebot an fester und flüssiger Nahrung „freuen“ dürfen – schließlich

Zucker: „Federn lassen bei der Menge“

Über eine Zuckermarktreform, die europäischen Bauern faire Preise bietet und entwicklungspolitisch verträglich ist, diskutieren Bauern und Entwicklungspolitiker

Blickt man durch das Objektiv derzeit tonangebender Interessensgruppen der Zuckerwirtschaft, dann hat man schnell den Schuldigen vor der Linse. Brasilien.

Brasilien holzt Regenwälder ab, um die Zuckerflächen auszuweiten. In Brasilien wird Zucker auf Plantagen und unter katastrophalen Arbeitsbedingungen angebaut. Brasilien dumpft riesige Mengen Zucker auf den Weltmarkt. Christoph Kohlmeier vom Bundesministerium für Entwicklungshilfe schüttelt den Kopf und sagt: „Brasilien ist kein Fall von Dumping.“ Von Dumping sei doch die Rede, wenn Produkte unterhalb ihrer Kosten auf dem Weltmarkt verkauft werden, also künstlich verbilligt. Das mache die EU. Brasilien hingegen produziere zum Weltmarktpreis. Das nenne man unter Ökonomen „Wettbewerbsfähigkeit“.

Brasilien muss man mit einem differenzierten Blick betrachten, um die Profiteure zu entdecken. Im Südosten des Landes blüht die Wirtschaft. Dort betreiben Plantagenbesitzer gigantisch große Zuckerrohrflächen. Hingegen im traditionellen Zuckeranbaugebiet im Nordosten des Landes wächst der Zucker in kleinbäuerlichen Strukturen und ist nicht mehr konkurrenzfähig gegenüber dem Süden.

Das sei doch eine Folge der Liberalisierungspolitik, kritisiert Armin Paasch, Agrarreferent der Internationalen Menschenrechtsorganisation FIAN. Im freien Spiel der Handelskräfte werden Kleinbauern zunehmend verdrängt und somit auch ihr Recht, Nahrung selbst anzubauen. Dadurch steige in den armen Regionen der Erde die Zahl der hungernden Menschen.



Entwicklungspolitische und bäuerliche Sichtweisen zur EU-Zuckerpolitik kamen zusammen: oben, v.l.: Gerhard Kattenstroth (AbL, Moderation), Dr. Christoph Kohlmeier (BMZ), A. Paasch (FIAN). Unten v.l.: Karl-Heinz Schulze zur Wiesch (WLV), F. W. Graefe zu Baringdorf (AbL).
Fotos: Fechner/Thomsen

Aus verschiedenen Blickwinkeln diskutierten kürzlich Entwicklungspolitiker und Bauern im nordrhein-westfälischen Soest über die anstehende EU-Zuckermarktreform. Eingeladen hatten die AbL und Germanwatch.

Brasilien werde nicht selten als „Buhmann“ dargestellt, sagt Kohlmeier. Dass dort Regenwälder abgeholzt würden, sei wohl eher ein Mythos, da das Zuckerrohr doch vor allem in Savanneregionen wachse, also in der tropischen Steppe.

Zuckerplantagen und nicht die Kleinbauern, sagt Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf, AbL-Bundesvorsitzender. „Die hohen Preise für die Zuckerrüben müssen bleiben, denn diese garantieren Bauern ein faires Einkommen.“

Und die Zuckeranbauer im Kreis Soest? Rund fünfzig verfolgen im Vorlesungssaal der Agrar-Fachhochschule die Diskussion. Einer von ihnen, Karl-Heinz Schulze zur Wiesch, Vizepräsident des Westfälisch-Lippischen Landwirtschaftsverbandes,

sagt: „Die westfälischen Zuckerrübenanbauer sind extrem gefährdet.“ Der EU-Reformvorschlag bedeute einen enormen Einkommensverlust für die Bauern. Im Durchschnitt würden die Zuckerbauern hier Quote für fünf bis sechs Hektar besitzen. Ertrag und auch Qualität erreichten in dieser Region Spitzenwerte. Die Zuckerrübe sei ökonomisch und ökologisch wertvoll. Er blickt auf Europa: „Etwa 300.000 Arbeitsplätze hängen an der Zuckerrübe.“ Der Reformvorschlag der EU-Kommission breche der hiesigen Zuckerwirtschaft das Genick. Den C-Zucker, also den über die Quoten hinaus erzeugten Überschuss, der zu Weltmarktpreisen bezahlt und exportiert wird, will Schulze zur Wiesch nicht in Schutz nehmen. „Darauf zu verzichten, fällt uns nicht schwer.“

Zuckermarktreform für alle

Der derzeitige EU-Reformvorschlag zur Zuckermarktreform helfe hier nicht weiter. Die geplante Preissenkung schade den Bauern im Norden wie im Süden. Die vorgesehene Reduzierung der Menge reiche nicht aus, die Überschussproduktion in der EU einzustellen. AbL und FIAN sind sich einig: Die Quoten müssen stärker gesenkt werden, noch unter den EU-Eigenverbrauch von Zucker, so dass Raum für Importe der LDC-Länder, also der 50 ärmsten Länder, bleibt. Diese sollen Mengenkontingente erhalten, die an soziale und ökologische Standards gebunden sein müssen.

Ohne solch ein Quotensystem profitierten sonst nur die Besitzer großer

C-Zucker nur für die EU

Der verflixte C-Zucker. Knapp drei Millionen Tonnen (siehe Randspalte) exportiert die EU im Jahr davon. Untragbar finden Thailand, Brasilien und Australien, selber Zuckerexporteure, die hohen Exportmengen der EU. Deswegen brachten sie den Fall vor das Gericht der Welthandelsorganisation (WTO). Die EU wird diese Klage mit größter Wahrscheinlichkeit verlieren und darf dann wesentlich weniger Zucker subventioniert exportieren. „Mit unserem ungeheuren Überschuss-Export haben wir unsere eigene privilegierte Marktordnung zerstört“, sagt Graefe zu Baringdorf. Privilegiert, weil sie Bauern hohe Erzeugerpreise garantiert. „Ich will eine Marktordnung, mit der Rübenbauern Geld verdienen. Aber wir können nicht unsere Grenzen zumachen und gleichzeitig den überschüssigen Zucker rausschwemmen.“ Deshalb müsse man bei der Menge „Federn lassen“ und auch die Entwicklungsländer an den hohen EU-Preisen partizipieren lassen. Es könne ja trotzdem C-Zucker angebaut werden, nur dürfe der nicht auf den Weltmarkt gelangen, sondern sei alternativ zu verwenden, beispielsweise für die Produktion von Bioethanol.

Die EU-Kommission will sich dagegen offensichtlich über den Weg von Preissenkungen aus der Marktordnung herauswinden. Das Ergebnis ist dann unweigerlich die Liberalisierung. „Wir müssen den Liberalisierungszwang aufgeben“, sagt Paasch. Sonst werde die Spirale für Erzeugerpreise immer weiter nach unten gedreht. Das verkraften weder die Bauern in den Entwicklungsländern noch die Landwirte in Europa.

EU-Vorschlag im Juli

Die EU-Kommission will ihren konkreten Gesetzgebungsvorschlag für die Reform der EU-Zuckermarktordnung möglicherweise erst im Juli 2005 vorlegen. Das hat ein ranghoher Mitarbeiter der Agrarkommission angekündigt. Die für April/Mai anstehende Entscheidung im WTO-Verfahren Brasilien u.a. gegen die EU, in dem die EU Widerspruch eingelegt hat, soll erst abgewartet und ausgewertet werden. Im Juli letzten Jahres hatte die Kommission allgemeine Reformüberlegungen vorgelegt, aber noch kein Verordnungs-Entwurf. Ein Beschluss im EU-Agrarministerrat soll im November fallen.

EU-Zucker-Exporte

Insgesamt exportiert die EU fast sechs Millionen Tonnen Zucker im Jahr. Drei Millionen Tonnen C-Zucker, 1,3 Millionen Tonnen exportsubventionierten Zucker und 1,6 Millionen Tonnen aus AKP-Staaten, Indien und dem Balkan. AKP-Staaten sind Länder Afrikas, der Karibik und des Pazifiks. Zwischen diesen Staaten und der EU besteht ein Partnerschaftsabkommen, weshalb diese Länder jährlich 1,6 Millionen Tonnen Zucker in die EU zum EU-Preisniveau einführen dürfen. Diesen AKP-Zucker exportiert die EU gleich wieder, mit Hilfe von staatlichen Exportsubventionen.

Regionale Handelsmarke bei coop

Im Januar hat das Handelsunternehmen coop Schleswig-Holstein in ihren Verbrauchermärkten Sky, Wandmaker und Plaza eine neue, regional ausgerichtete Lebensmittelmarke eingeführt. Unter dem Namen „Unser Norden“ wurden zunächst 150 Produkte aus Schleswig-Holstein, Hamburg und Mecklenburg-Vorpommern in die Läden gebracht, darunter Backwaren, Molkereiprodukte, Obst, Gemüse und Eier, aber auch Bier, Mineralwasser, Süßigkeiten und Delikatessen. Nirgendwo sonst in Deutschland, so die coop-Manager, sei die Identifikation mit der eigenen Region so hoch wie in Schleswig-Holstein. Diesen Lokalpatriotismus will die coop nun mit qualitativ hochwertigen und frischen regionalen Erzeugnissen nutzen. Die Handelsmarke „Unser Norden“ ist im mittleren Preissegment angesiedelt und soll bald auf 400 Produkte ausgedehnt werden. Nun flattert vor jedem coop-Markt eine hübsche blaue Fahne mit dem Slogan: „Unser Norden“. *Matthias Stührwoldt*

BÖLW mit neuer Struktur

Der Bund ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW) hat sich eine neue Struktur gegeben, um die Interessen der Landwirtschaft einerseits und die Belange von Verarbeitung und Handel andererseits zunächst getrennt zu behandeln. Dazu wurden zwei entsprechende Fachausschüsse eingerichtet, teilt der BÖLW mit. „Durch die Neuordnung wird die inhaltliche Arbeit effektiver gestaltet und sicher gestellt, dass jedem der Branchen-Sektoren gleich hohe Bedeutung zukommt“, bewertet der im Amt bestätigte Vorsitzende Felix Prinz zu Löwenstein die Beschlüsse. Der weitere Vorstand besteht nun aus Wolfgang Gutberlet (Assoziation Ökologische Lebensmittelhersteller, AOEL), Dr. Götz Rehn (Alnature) und Andreas Ritter-Ratjen (Bundesverband Naturkost Naturwaren) für den Bereich Verarbeitung und Handel sowie – neben Löwenstein – für den Bereich Landwirtschaft: Joachim Bauck (Demeter-Bund) und Thomas Dosch (Bioland). Die bisherigen Vorstandsmitglieder Elke Röder und Paul Söbbeke (beide BNN) hatten sich nicht mehr zu Wahl gestellt. *pm*

Bio-Förderstopps beenden!

„Während die EU-Kommission und die Bundesregierung die Bedeutung des Biolandbaus erkannt haben und entsprechend weiter fördern wollen, blockieren die Bundesländer Baden-Württemberg, Brandenburg und Sachsen die Weiterentwicklung des Biolandbaus durch einen Förderstopp für Neuumsteller“, kritisiert der Bioland-Verband. Dessen Vorsitzender Thomas Dosch fordert: „Die Öko-Förderung muss in Zeiten knapper Kassen auch in den Agrar-Umwelt-Programmen mit erster Priorität verankert werden.“ Die Länder Baden-Württemberg, Sachsen und Brandenburg sollten ihre Beschlüsse rückgängig machen und auch Betrieben, die neu auf ökologischen Landbau umstellen, eine Förderung anbieten. *pm*

Erstes Bioland-Restaurant im Norden

Als erstes Restaurant in Schleswig-Holstein erhielt der südlich von Kiel gelegene Antik-Hof Bisse die Bioland-Anerkennung. Nicht nur weil der Umwelt- und Landwirtschaftsminister Müller gekommen war, präsentierten Inhaberin Renate Stamer und Geschäftsführer Dieter Mengel anlässlich der offiziellen Zertifikatsübergabe am 4. Februar 2005 ein komplettes Bioland-Gericht zum Verkosten an. Der Antik-Hof Bisse ist das erste Restaurant in Schleswig-Holstein, das Bioland-Gerichte anbietet und auch auf der Speisekarte auslöben dürfte, teilt der Verband mit. Für Bioland-Speisen müssen alle Rohstoffe und Zutaten aus ökologischem Landbau stammen. *pm*

Erhebung zum Biomarkt NRW

Im Auftrag des nordrhein-westfälischen Landwirtschaftsministeriums ist eine 130-Seiten starke Erhebung des Marktes für Waren des ökologischen Landbaus erstellt worden. Die Broschüre führt Akteure, Produkte, Standorte, Fördermöglichkeiten und Finanzvolumen auf. NRW-Ministerin Bärbel Höhn sagte bei der Vorstellung der Broschüre auf der BioFach: „Durch die anschauliche Darstellung der gesamten Wertschöpfungskette werden die Chancen für Innovationen und erfolgreiches Handeln im Biomarkt deutlich.“ – Wer das Versprechen einlösen will, kann das Werk bestellen beim Servicecenter des Ministeriums, Tel.: 0211-4566-666, Fax: 0211-4566-388, E-Mail: info@service@munlv.nrw.de. *pm*

Kurzes am Rande

Südfleisch zu Bestmeat?

Gerüchte um Verkauf verdichten sich

Europas Nummer zwei im Fleischbereich, die Bestmeat-Gruppe, soll mit der Südfleisch AG und den dort involvierten Banken in Verhandlungen stehen. Das melden diverse Quellen. Ganz neu ist das Gerücht nicht, schon im Oktober letzten Jahres kam es hoch. Aber diesmal, so berichtet der *Ernährungsdienst*, verdichteten sich die Hinweise. Als weiterer Interessent an der Südfleisch AG wird – wie ernst zu nehmen auch immer – auch die deutsche Nummer zwei bei den Schweineschlachtungen, das ostwestfälische Unternehmen Tönnies genannt. Bestätigungen gab es selbstverständlich von keinem der Unternehmen. Die Südfleisch erreichte zwar im letzten Jahr die Gewinnzone, wie es heißt, aber ein Schuldenberg von 120 bis 150 Millionen Euro drückt immer noch gewaltig. Hauptkreditgeber ist die DZ-Bank, der verständlicherweise ein Interesse am Verkauf nachgesagt wird. Aktionäre der Südfleisch AG sind Viehvermarktungs-Genossenschaften, deren Eigenkapital wiederum von den Bauern (Genossen)

stammt. Die Frage, ob die Südfleisch AG als Ganzes oder nur die einträglichen Teile im Falle eines Verkaufs den Eigentümer wechseln, hat daher für die Bauern auch als Kapitalgeber weitreichende Konsequenzen.

Die niederländische Bestmeat Company ist längst ein internationaler Konzern und in Deutschland schon größter Fleischvermarkter. Im Dezember 2002 kaufte sie die Moxsel AG, Buchloe. Im April 2003 wurde die niederländische Kooperative Dumeco übernommen, im November 2003 die CG Nordfleisch, nachdem deren Fusionspläne mit der Westfleisch gescheitert waren. Der jüngste Erwerb war im September 2004 die niederländische Hendrix Meat Group, der gerade von der EU-Kommission genehmigt worden ist. Vollends unübersichtlich wird es nun, wo sich Bestmeat in „Vion“ umbenannt hat. Mehr als „Vion“ setzt in Europa nur noch die dänische Danish Crown um.

Gegenüber dem *Bayerischen Wochenblatt* spielt der Südfleisch-Vorstandssprecher Karl-Hein Kiesel auf Zeit und betont das „gute Geschäftsergebnis im Jahr 2004“. Man habe ausreichend Zeit, die beste Perspektive zu erarbeiten.

Die Südfleisch-Aktionäre mussten vor zwei Jahren einen Kapitalschnitt hinnehmen, was sich nun im Falle eines Verkaufs als Verzicht auf Forderungen übersetzen lässt. Es folgten dann noch Kapitalaufstockungen, um die Banken sanfter zu stimmen. Wie das *Wochenblatt* formuliert, haben „Umstrukturierungen in der Südfleisch bis jetzt nur sehr bedingt gegriffen. In erster Linie wurden die Lasten zwischen Holding und den Töchtern umverteilt.“ *uj*



Vielleicht kommen Südfleisch und Moxsel nun über Bestmeat zusammen.

Foto: Jasper

Schlachter-Marktmacht

Marktanteile bei den Schweine-Schlachtungen

Die Handelszeitung *vfz* hat die Marktanteile der deutschen Fleischunternehmen an den deutschen Schweineschlachtungen des Jahres 2004 aufgelistet. Branchenerster ist demnach – nach Übernahme von Moxsel und Nordfleisch – die niederländische Bestmeat mit 7,5 Mio. Schlachtschweinen (16,3 %), mittlerweile dicht gefolgt (mit 15 %) von den B+C Tönnies Fleischwerken mit Sitz in Rheda-Wiedenbrück, die vor allem in der Discounterbelieferung stark sind. Auf den nächsten Plätzen: die genossenschaftliche Westfleisch mit 11,9 % (nach der Übernahme von Barfuss/Oer), die Essen-Oldenburger Firma D+S mit 5,7 % (derzeit im Gesellschafterwechsel) und die genossenschaft-

liche Südfleisch mit 4,3 % (im Rindergeschäft weitaus stärker). Auf jeweils gut 2 % Marktanteil kommen Färber, Böseler Goldschmaus, Gausepohl/Dissen, Tummel/Schöppingen und Vogler/Luckau. Oberhalb von 1 % rangieren Schmitz/Brand, Voding/Bremen und Simonfleisch, dahinter reihen sich ein: Artland, Steinemann, FVG, EGO, Manten, Grundkötter, Thomson und Ulmer Fleisch. Vor dieser zunehmenden Ballung von Marktmacht warnte erneut die Interessengemeinschaft der Schweinehalter Nordwestdeutschlands (ISN): die „TOP 10“ kämen bereits auf über 60 Prozent Marktanteil, die größten vier auf knapp 50 Prozent. *pm*

Bio-Umsatz wächst um 10 % – im Handel!

Bei all den Pluszahlen geht unter, dass die Zahl der Biobauern stagniert

Besser kann man eine Meldung kaum platzieren: Kurz vor der Eröffnung der Messe „BioFach“ in Nürnberg gibt der Rewe-Konzern bekannt, dass er nun auch in den Betrieb von Bio-Supermärkten einsteigen wolle. Noch handelt es sich um reine Planung, weder einen Namen noch eine Bleibe bzw. Immobilie (geplant ist der erste Markt für Düsseldorf) hat das ungeborene Kind, aber es ist in aller Munde. Die Biobranche fühlt sich gleichzeitig geschmeichelt und bedroht. Dass der weltweit zehntgrößte Einzelhandelskonzern, der mit einem Jahresumsatz (2004) von gut 40 Milliarden Euro mehr als zehnmal soviel umsetzt wie der gesamte Bio-Handel in Deutschland (3,5 Mrd. Euro), sich nun für den Bio-Fachhandel interessiert, ist Bestätigung. Aber was ist, wenn der Riese sich mal breit machen will?

Dass Rewe neben seinen bestehenden Absatzschienen den Naturkosthandel entdeckt, hat vor allem damit zu tun, dass der Biofachhandel seit über einem Jahr an alte Steigerungsraten anknüpft und sie sogar zum Teil übertrifft. Ein Plus zwischen 10 und 12 Prozent, je nach Erhebung, spricht für sich, wo der allgemeine Lebensmittelhandel sich mit Wachstumsraten um den Null-Punkt begnügt, und auch Rewe nur ausnahmsweise plus 4 Prozent vermelden konnte. Besonders gut schneiden die größeren Biomärkte mit einer Verkaufsfläche von 200 bis 300 m² (+ 11,7 %) bzw. mit mehr als 300 m² (+ 16,1 %) ab, wie *BioHandel* für 2004 meldet.

Biosupermärkte

Wie die unterschiedlichen Ladentypen bei der Erhebung von *BioHandel* abgeschnitten haben, zeigt die Grafik. Die erfassten Hofläden haben mit über 10 Prozent Umsatzwachstum dabei gut mitgehalten. Doch Spitzenreiter sind die Biosupermärkte, so dass es verständlich ist, dass ihre Zahl im letzten Jahr in Deutschland von 210 auf 250 gestiegen sein soll. Auch in diesem Jahr wird mit einer Zunahme gerechnet. Dabei handelt es sich zu einem großen Teil um Neueröffnungen bzw. Vergrößerungen bestehender Bioläden.

Großhandel

Auch der Naturkost-Großhandel hat Teil am Wachstumsmarkt. Der größte, die Dennree GmbH, gibt für das vergangene Jahr ein Wachstum in Höhe von 10,2 % (auf 195 Millionen Euro) an, was gegenüber einem Plus von 3,9 % im Jahr 2003 ein großer Schritt ist. Nach eigenen Angaben hat Dennree die größten Steigerungen bei Molkereiprodukten, Obst, Gemüse

und Tiefkühlwaren erreicht. Denree will vom Umsatzplus selbstredend möglichst viel behalten und setzt auf Kosteneinsparung in der Logistik. Bei Bioläden, die im Jahr für weniger als 25.000 Euro Waren ordern, sollen die firmeneigenen LKWs nicht mehr halten. Das betrifft vor allem Läden, die bei mehreren Großhändlern Waren beziehen. Sie werden nun gedrängt, sich zu entscheiden.

Der Biomarkt ist ein ganz normaler „Markt“ geworden, mit den üblichen Mechanismen. Jede Stufe, jeder Akteur hat seine eigenen Interessen. Von einer „Familie Ökolandbau“ zu reden, wäre Nebel werfen.

Und die Biobauern?

Nicht allen Biobauern hat das Umsatzplus an der Theke etwas gebracht. Ein Vergleich der Ergebnisse von 200 identischen Biobetrieben in den Wirtschaftsjahren 2003/04 zu 2002/03 ergab laut Agrarbericht 2005 der Bundesregierung, dass der Gewinn dieser Betriebe mit 0,5 % nahezu konstant geblieben ist. Im Vergleich zwischen gleich strukturierten ökologisch und konventionell wirtschaftenden Betrieben schnitten die Biobetriebe 2003/04 zwar beim Betriebsgewinn um 34 % besser ab, aber der Gewinn plus Personalkosten (Einkommen) lag mit gut 22.200 Euro pro Jahr nicht gerade in großen Höhen.

Die Entwicklung wichtiger Erzeugerpreise im Biobereich, sowohl bei Getreide als auch bei Milch, lässt für das laufende Wirtschaftsjahr ebenfalls keine großen Sprünge erwarten. Der Absatz von Biomilchprodukten steigt, aber der Milchpreis kommt aus seinem Tief nicht heraus. Im Gegenteil: Die Auszahlungspreise sämtlicher Biomolkereien sind im Jahr 2004 nochmals gesunken, im Schnitt um 0,7 Cent/kg auf 32,7 Cent; eine Ausnahme gab es: Die Upländer Bauernmolkerei zahlte mit 33,5 Ct/kg 0,8 Ct/kg mehr als 2003. Eine Vollkostenrechnung, bei der auch die Arbeit vernünftig entlohnt wird, kommt auf annähernd 40 Ct/kg Milch. Da bleibt noch viel zu tun. Angesichts dieser Lage lassen auch die positiven „Biomilch“-Zahlen des Nielsen-Handelspanels für 2004, die einen um 19 % höheren Bio-Trinkmilchabsatz in 2004 gegenüber 2003 im Lebensmittel-einzelhandel melden, zumindest bei den Bauern keine Hochstimmung aufkommen.

Weniger Verbandsbetriebe

Wie die Zahlen zusammenpassen? Ein Erklärungsansatz ist immer wieder, dass die Zahl der umgestellten und in den

Markt eintretenden Betriebe bzw. deren Waren stärker wächst als die Nachfrage. Der Bundesverband Ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW) meldet jedoch bezüglich der verbandsgebundenen Betriebe lediglich bei der Anbaufläche eine Zunahme (plus 2,1 %). Die Zahl der

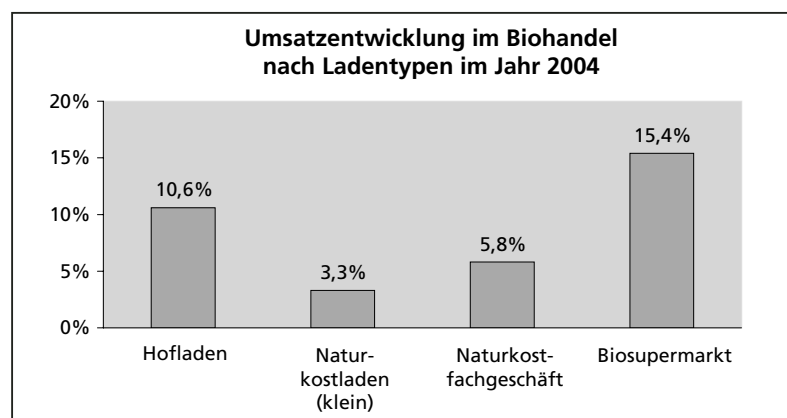


rund 9.500 Biobetriebe sei dagegen leicht zurückgegangen. Erstmals seien mehr Betriebe aus der ökologischen Landwirtschaft ausgeschieden als Neu-Umsteller hinzugekommen seien, so BÖLW-Vorsitzender Felix Prinz zu Löwenstein. Seine Erklärung lautet: „Auch vor den Öko-Höfen macht der Strukturwandel nicht Halt. Betriebe mit zu geringer Wirtschaftskraft und Größe geben auf. Ihre Flächen werden von größeren Betrieben übernommen, die bessere Entwicklungsperspektiven aufweisen.“ – Ein bedrückendes Szenario, zumindest für alle, denen es nicht allein um umgestellte Fläche, sondern auch darum geht, dass auf der Fläche möglichst viele Menschen ein gutes Einkommen erwirtschaften können. Wenig Trost gibt da, dass die Zahl der rund 7.000 nicht einem Verband zugehörigen Betriebe, so genannte EU-Ökoberiebe, immerhin noch etwas gestiegen ist.

uj

Auch bei Biomilch gibt es Steigerungsraten im Absatz von bis zu 20 %. Der Erzeugerpreis für die Biomilchbauern aber sank im Jahr 2004 nochmals. Die Stimmungslage im Ökolandbau ist vielfältig.

Foto: BioFach



Grafik nach *BioHandel*

20 Jahre. Glückwunsch!



Die AbL ist zu beglückwünschen: Georg Janßen ist 20 Jahre ihr Bundesgeschäftsführer. Der große blonde Niedersachse mit dem vielen Schwung hat noch viel vor. Der AbL-Bundesvorstand und Gäste überreichten ihm zum Dank eine ganz besondere Torte und einen Gutschein für ein Ausspann-Wochenende. Weiter geht's.



Kurzes am Rande

Regionalbewegung gründet Bundesverband

Auf dem zweiten Bundestreffen der Regionalbewegung in Feuchtwangen wird am 10. April der Bundesverband der Regionalbewegung mit einem Festakt gegründet. Hervorgegangen ist die Bewegung aus dem „Tag der Regionen“. Unter dem Motto „wurzeln in einer globalisierten Welt“ gibt das Bundestreffen Anregungen, gewinnt Verbündete und zeigt Wege aus der Gefahr einer einseitigen Welt, so Heiner Sindel, Sprecher des Aktionsbündnis „Tag der Regionen“.



Die Patenschaft für den neuen Bundesverband übernehmen u.a. die Ministerinnen Renate Künast (Berlin) und Bärbel Höhn (NRW) sowie Maria Heubach vom Vorstand der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL).

Und natürlich findet um den diesjährigen Erntedanktag, 2. Oktober 2005, wieder der Tag

der Regionen statt mit bundesweiten Aktionen vom 24. September bis 9. Oktober. Der Mitmach-Flyer kann schon jetzt heruntergeladen werden unter www.tag-der-regionen.de. Wer eine Aktion plant, kann diese beim Aktionsbündnis Tag der Regionen (Tel.: 05643-948537, Fax: -948803, bund-nord@tag-der-regionen.de) anmelden und sich in den Informationsverteiler aufnehmen lassen. *we*

KLJB schließt „neu-Land“-Aktion ab

Ein Jahr lang haben über 130 Ortsgruppen der 70.000 Mitglieder zählenden Katholischen Landjugendbewegung Deutschlands (KLJB) in ihren Dörfern Aktionen durchgeführt, um Impulse für die Entwicklung ihres Dorfes zu geben. Ende Februar wurde das Projekt abgeschlossen. Nach einer umfangreichen Debatte über die Zukunft der ländlichen Regionen war für die Bundesebene des Verbandes vor einigen Jahren relativ schnell klar, dass es eine konkrete Aktion braucht, „um vor Ort anpacken und etwas bewegen zu können“. Entstanden war daraus die Idee für die Kampagne „neu-LAND – hier wird gebaut“. Jugendliche waren aufgerufen, sich ein Stück Land in ihrem Dorf zu organisieren. Bei der Abschlussfeier wurden fünf herausragende Projekte ausgezeichnet: Die KLJB-Ortsgruppe Lupburg, Bistum Regensburg, gestaltete das Areal rund um die Burg in ihrem Heimatdorf neu. Die KLJB Ahden, Diözesanverband Paderborn, legte einen Gemeinschaftsgarten an und richtete mit der Renovierung eines Bauwagens einen Treffpunkt ein. Die Herstellung von regionalen Lebensmitteln und deren regelmäßiger Verkauf im zum Dorf laden umfunktionierten Bauwagen war das Projekt der KLJB Kollig-Gering aus dem Diözesanverband Trier. Eine Auszeichnung für ihre Art der Auseinandersetzung mit der artgerechten Hühnerhaltung erhielt die KLJB Kronungen aus dem Diözesanverband Würzburg. Im Rahmen des neu-LAND-Siedler-Spiel haben sie auf besonders kreative Art und Weise Eier produziert und damit interessante Aktionen gestaltet. *pm*

Anlaufstelle GMO-freie Regionen

Neues Projekt von AbL, BUND und Uni Bremen gestartet

Seit Mitte Februar gibt es eine neue Koordinationstelle gentechnikfreie Regionen, angesiedelt bei der AbL in Lüneburg. Sie richtet sich an bestehende, fast schon gegründete oder vorerst noch im Kopf hin und herbewegte Gentechnikfreie Regionen. Aber auch wenn es erst einzelne Aktivitäten vor Ort gibt oder Einzelpersonen Hilfe brauchen, gibt es Unterstützung.

Für Fragen von Bäuerinnen und Bauern, wie es denn nun weitergeht, wenn die Selbstverpflichtungserklärung ausläuft, wo es Futtermittel ohne Gen-Pflanzen oder rechtlichen Rat gibt, oder Verbraucherinnen, die vor Ort mit Bauern zusammen eine Region gründen wollen – „wir warten auf die Anrufe“, so die neue Mit-

arbeiterin der AbL, Annemarie Volling. Die Koordinationstelle ist Teil des Projekts „Betreuung und Koordinierung gentechnikfreier Regionen“, das vom Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND), der AbL und dem Institut Arbeit und Wirtschaft (IAW) der Universität Bremen getragen und vom Bundesamt für Naturschutz (BfN) gefördert wird. Erste Regionalforen und Multiplikatoren-schulungen wurden bereits durchgeführt, weitere folgen, z. B. das Regionalforum für Ostdeutschland am 18.03.2005 in Berlin.

Kontakt: Annemarie Volling, Tel: 04131-400720, Fax: 04131-407758, E-Mail: gentechnikfreie-regionen@abl-ev.de

„Keinen gefunden“

Bauer Lutz durchwandert Deutschland. Keiner will Gentechnik

Georg Lutz, Pächter des Demeterbetriebs Gut Wulksdorf bei Hamburg, ist bis zum Bodensee gelaufen, um von anderen Bauern zu erfahren, wie sie zur Frage des Anbaus gentechnischer Pflanzen stehen.



Endlich am Ziel: Georg Lutz ging von Schleswig-Holstein bis zum Bodensee, zu Fuß, und saß jeden Abend bei einem anderen Bauern am Tisch. Foto: Hanspeter Walter

Betriebe an Programmen teilnehmen, die auch mit gentechnikfreiem Futter arbeiten, zum Beispiel für „Edeka“ oder „Du Darfst“. Vor allem in der Rhön und im Hohenlohischem gibt es starke Bestrebungen in diese Richtung.

Am Ende hat mich auch die sehr aktive gentechnikfreie Region um die Stadt Überlingen am Bodensee beeindruckt. Deren Bürgermeister handelt wie ein Tourismusminister und sieht im Verzicht auf Gentechnik eine große Chance für die Region.

Was hat die Wanderung bewegt?

Bei denjenigen, bei denen ich übernachtet habe, ist viel persönliche Nähe und Verbindung durch die Gespräche entstanden, wenn ich die Situation auf meinem Hof und meine Sorgen geschildert habe. Diskutiert habe ich nirgends, mir ging es darum, die verschiedenen Lebenssituationen wahrzunehmen. Das bringt letzten Endes mehr.

Würden Sie die Wanderung noch mal machen?

Ich habe es total genossen, ich bin so reich beschenkt und meist offen aufgenommen worden. Doch mit meinem 400 Hektar-Betrieb mit 35 Angestellten komme ich nicht einfach noch mal sechs Wochen heraus. Körperlich sind die Füße der begrenzende Faktor. Wenn ich mir um 18 Uhr eine kostenlose Unterkunft bei Bauern gesucht habe – denn um 20 Uhr beim Bauern aufzutauchen, das geht auch nicht mehr – waren die Tage erstaunlich kurz. Abends haben wir lang gesessen, morgens bin ich kaum weggekommen, weil wir noch lange geschnackelt haben. Etwas Schlafmangel habe ich also auch. Aber die Wanderung war ganz toll.

Bauernstimme: Warum haben Sie die Strapazen der sechswöchigen Wanderung auf sich genommen?

Georg Lutz: Meine Hauptsorge war der Einsatz der Gentechnik in der Landwirtschaft. Zum einen haben wir versucht, mit der Stadt Ahrensburg eine Gentechnikfreie Region zu gründen und waren vom mageren Ergebnis enttäuscht, dass ich so nicht stehen lassen wollte. Zum anderen will jeder unserer 10.000 Kunden erklärtermaßen gentechnikfreies Essen, dafür lohnt es, sich mal etwas die Haken abzulaufen. Ich sehe Gentechnik in der Landwirtschaft als nicht sinnvoll und vor allen Dingen als nicht rückholbar an. Koexistenz gibt es nur auf dem Papier.

Wie ist Ihr Fazit, nachdem Sie den Bodensee erreicht haben?

Ich bin keinem Bauer begegnet der Gentechnik will. Erstaunt hat mich, wie viele

In den waldreichen Regionen waren diese Begriffe untrennbar. Und heute redet man von nachwachsenden Rohstoffen – warum nicht auch mit Holz bauen?

Wir bauten damit zuerst einen Schuppen, und zum Wohnen wurde vorübergehend – ein Provisorium hält ewig – ein „all inklusiv“ Einzimmerwohnraum ausgebaut. Dann kamen zwei Offenställe und jetzt das Blockhaus, wie früher aus einstieligem Holz, mit entscheidenden Verbesserungen gezimmert. Am wichtigsten dabei ist die spezielle Eckverbindung, womit der Wind aus dem Haus ausgesperrt wird. Neben traditionellem Handwerk gibt es weitere Kniffe wie der Entlastungsschlitz. Die massiven Weißtannenbalken, 38 x 38 cm stark, erhalten einen Entlastungsschlitz zur gezielten Rißbildung.

Zum Dämmen dieser Dreiecke entschieden wir uns für Hanf. Bei der

BAFA Badische Naturfaseraufbereitung kauften wir Dämmhanfballen, die wir selbst zu einer Dämmwurst verarbeiteten. Mit folgender Begründung wurde unser Zuschussantrag bei der Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e.V. Gülzow abgelehnt: Bezuschusst wird nur, was auf der Förderliste Dämmstoffe aus nachwachsenden Rohstoffen steht. Hätten wir Dämmhanfplatten von ISOVER verwendet, einem Großkonzern der Dämmindustrie, hätte es Zuschuss gegeben. Dämmhanf ist halt nicht gleich Dämmhanf! Unser Dach werden wir mit Zellulose dämmen. Dies ist ein Recyclingprodukt aus Altpapier, mit dem wir gute Erfahrungen haben. Frau Künast wirbt in der taz vom 4. Sept. 2004 für heimisches Holz mit

den Worten: „Holz ist ein Rohstoff mit vielen Vorteilen: Er wächst nach, ist umweltfreundlich und sichert Arbeitsplätze.“ Sie möchte den Verbrauch von heimischem Holz steigern. Wenn man Holz verarbeitet, dann doch direkt so, wie es aus dem Wald kommt: massiv – unbehandelt – 100 % Naturprodukt – nachwachsender Rohstoff – und nicht erst zerkleinst und mit Leim wieder zusammengebept.

In zwei Filmen des Bayerischen Rundfunks wurden verschiedene Handwerker gezeigt, die gezielt Weißtanne massiv verarbeiten und die Vorteile dieses heimischen Holzes darstellten, sowie ein Schwarzwaldbauer und Feuerwehrmann, der die Weißtanne aus seinem Wald gezielt für seinen Stallbau

auswählte, da diese einen höheren Flammpunkt hat und somit die Zeitspanne zur Bergung des Viehs im Brandfall wesentlich erhöht ist.

Über die Zufälle des Lebens kamen auch wir mit unserem Bauernhof und Blockbau in einen dieser Filme, welche die Verwendung der Weißtanne fördern sollen. Dies dürfte mit den Filmen gelungen sein und trotzdem ist die Forstliche Versuchsanstalt in Freiburg nicht recht zufrieden. Statt dem Vollernter sah man das Holzrückenpferd, statt dem größten Sägewerk ein mittelständisches.

Als Verbraucher kann man regionale Strukturen unterstützen, gezielt Handwerker vor Ort beauftragen und auch als Bauer gegenseitig zusammenarbeiten, denn gesundes Essen und gesundes Wohnen gehören zusammen.

Bauernhof und Blockbau

Alexandra Duffner

Seit zwei Jahren arbeite ich jetzt im Gemüsebau. Eine offizielle Bezeichnung gibt es meines Wissens nicht für meine Arbeit. „Mädchen für alles“ umschreibt mein Tätigkeitsgebiet vielleicht am besten. Was auf mich zukommen würde, konnte ich mir im Oktober 2002 auch noch nicht genau vorstellen, als ich – eigentlich mehr zufällig beim Einkaufen im Hofladen und Politisieren mit dem Chef – diesen Job anfang. Am ersten Tag ging es dann gleich bei kühlem Nieselregen aufs Feld zum Kraut holen. Einen Container voll und da standen noch so viele Reihen! Meine Kollegin und ich entdeckten beim nächsten Arbeitsauftrag (Töpfchen füllen für die Herbstveilchen) eine gemeinsame Liebe: das Singen. Von nun an erklangen ständig Lieder – sofern uns die Arbeit genug Luft ließ.

Absolut neu war für mich die Fortbewegung auf landwirtschaftlichen Fahrzeugen. Schließlich bin ich in München aufgewachsen, habe eine nicht gerade praxisbezogene Berufsausbildung als Politologin und Arbeitserfahrung vor allem in der Erwachsenenbildung. Ich dachte, das kann ich mir nie merken, welcher Schalthebel für was ist und welcher Knopf zum Zünden und welcher zum Abstellen und das noch bei verschiedenen Fahrzeugen an unterschiedlichen Stellen...

Die Arbeit ist sehr vielfältig und ich freue mich auf jede Jahreszeit. Im Frühjahr beginnt es mit dem Topfen, und die Gewächshäuser füllen sich mit Blumen, Radieschen und Salat, während es draußen noch bitterkalt ist. Dann geht es endlich aufs Feld. Mir tun alle leid, die in Büros, Läden oder Fabrikhallen arbeiten und nur am Wochenende etwas Frühlingssonne erwischen.



„Mädchen für alles“

Im Sommer ist jeder Tag anders: Mal heißt es aufsitzen auf die Pflanzmaschine. Ein andermal werden die Haken verteilt, wohl dem, der eine gut geschliffene erwischt. Manche Spezialisten nehmen eine Zweithacke mit, um auch nach der Brotzeit noch flott voran zu kommen. Im Gewächshaus beeindruckt nun die knallrote Fülle der Tomaten. Jedesmal, wenn ich da die Handschuhe vergesse, sind die Hände und Arme bis zum Ellbogen grün-schwarz. Das geht gar nicht so leicht runter und meine große, schönheitsbewußte Tochter meckert dann mittags wieder über meine ungepflegten Hände. In dieser Zeit sind viele Leute da, es gibt viel zum Ratschen.

Im Spätsommer und Herbst leeren sich Stück für Stück die Feldflächen. Jeder hofft auf gutes, trockenes Wetter, teils,

damit die Maschinen aufs Feld können, teils, damit die Finger nicht so kalt werden. Wenn die zwischenmenschliche Chemie und die Tagesform stimmen, veranstalten wir Mitarbeiter manchmal kleine „Rennen“: Wie schnell kriegen wir den Container voll oder wer topft am schnellsten?

In diese Zeit fällt auch mein nächstes Maschinenabenteuer: den Möhrenvollernter fahren. Noch mehr Hebel, in der Spur bleiben trotz Schräge und Unebenheiten – ja, ja, da grinsen jetzt die Profis! – den Sinn einer geteilten Bremse in den Kurven entdecken und nicht erschrecken, wenn der Bulldog mal steigt, weil der Container zu voll ist...

Der größte Teil der Erntearbeit ist allerdings Handarbeit. Das heißt bücken, bücken, bücken... Der Rücken tut

Betriebsspiegel

8 ha Grünland (davon 5 ha Pachtland)
4 Mutterkühe (Original Braunvieh/
Hinterwälder)
2 Arbeitspferde (Mutter und Sohn)
2 Milchziegen und Ziegenbock
10 bis 20 Hühner, die gerne brüten

Alexandra Duffner bewirtschaftet den Betrieb vorwiegend für den Eigenbedarf mit Überschussvermarktung von Rindfleisch und Ziegenfrischkäse.

Ferienprogramm mit Kindern „Erlebnistag Bauernhof“

Bis zur Geburt der zweiten Tochter Lohnholzurücken mit dem Pferd im Wald. Peter Duffners Schwerpunkt ist die Schreinerei und der Blockbau. Der Betrieb liegt im Neckartal zwischen Tübingen und Horb.

www.duffner-blockbau.de

in dieser Zeit meistens ganz schön weh und dies nährt schon die Vorfreude aufs Kranzerlbinden für den Advent und auf den Krautkeller, in dem es vielleicht stinkt und finster ist, aber ganz sicher auch entspannend für den Rücken.

Petra Kreuzmair

Betriebsspiegel

Gesamtfläche 15 ha, davon 9 ha Pacht
Grünland 7 ha, Felder 7 ha
Hof, Wald 1 ha
Fünf Mutterkühe mit Nachzucht,
ein Mutterschwein mit Nachzucht,
Erdbeer-, Heidelbeer- und Gemüseanbau
mit Direktvermarktung
1.300 m² Gewächshausfläche.
Triftern liegt 40 km westlich von Passau,
nahe der österreichischen Grenze nach
Braunau.

Brasiliens Bauern sind Nachbarn

Eine Brücke bauen zwischen bäuerlichen Sojabetrieben Brasiliens und europäischen Bauern, die gentechnikfreies Futter suchen. Nicht nur diesen Vorschlag bringt Hannes Lorenzen vom Weltsozialforum im brasilianischen Porto Alegre mit

Die späte Hoffnung Brasiliens, der vor zwei Jahren neu gewählte Präsident Brasiliens Lula will vermitteln zwischen arm und reich. Zum Auftakt des Weltsozialforums in Porto Alegre Ende Januar verteidigt er die zunehmende Exportausrichtung der brasilianischen Landwirtschaft gegen die Kritik aus den eigenen Reihen. Während seine Kritiker betonen: gegen den Hunger nütze es nichts, Lebensmittel an die Armen zu verteilen, zuerst brauchen Menschen Land und Arbeit, will Lula erst den Exportboom vorantreiben, denn sonst gäbe es auch nichts zu verteilen. Tags darauf kündigt er auf dem Davoser Weltwirtschaftsforum der führenden transnationalen Unternehmen an: auch die brasilianischen Unternehmen müssten multinationale Unternehmen werden, um sich zu behaupten. „Wir müssen die Brücke bauen zwischen dem Sozialforum der Kritiker und dem Wirtschaftsforum der Manager des Kapitalismus.“

Brasilien kommt

Fast unbemerkt von Europäern hat sich Brasilien zu einem der größten Agrarexporteure gemauert und in vielen landwirtschaftlichen Rohstoffen die USA bereits überrundet. Die Tageszeitung *New York Times* bezeichnete das Land kürzlich als „neuen Futtertrog der Welt“. So investiert die

Volksrepublik China in eine Eisenbahnlinie, die das goldene Eiweiß aus den abgeholzten Amazonasregionen über Peru an die Pazifikküste verfrachten soll. In den wachsenden chinesischen Metropolen wird mehr Fleisch verlangt. Auch diese Nachfrage sorgt in Brasilien für eine jährliche Ausweitung des Sojaanbaus um 6%.

Die Sorge um weitere Abholzungen im Amazonasgebiet, um die Auswirkungen von Monokultur und gentechnisch verändertem Saatgut auf die Böden, den Wasserhaushalt und die Unabhängigkeit der Bauern ist in Brasilien durchaus Gegenstand kontroverser öffentlicher Debatten. Das hat selbst multinationale Konzerne wie Unilever und Carrefour genötigt, runde Tische mit Umweltorganisationen wie dem WWF über nachhaltigen Sojaanbau zu organisieren. Aber das Exportmodell wird nicht wirklich in Frage gestellt.

Zum einen drückt die Last der Auslandsschulden. Um sie bedienen zu können, braucht der Staat jährlich rund 35 Mrd. \$, die im wesentlichen aus Handelseinnahmen stammen. Zum anderen ist die Idee, die „Alten Kolonialherren“ – Amerika und Europa – auf den Weltmärkten zu überrunden, derart faszinierend, dass Einwände aus der Ecke der Nachhaltigkeit und sozialen Gerechtigkeit gern als nörgelnder Post-Kolonialismus abgetan wird.

Zwei Agrarminister

Weil sie Sprengkraft der Gegensätze zwischen Arm und Reich vor allem auf dem Lande nicht ignorieren kann, verfolgt die brasilianische Regierung eine zweigleisige Politik. Ein Ministerium ist für die exportorientierte Landwirtschaft und die Agrarindustrien zuständig, das andere für Agrarreform, länd-

FETRAF-SUL arbeitet nach folgenden Kriterien:

- kein Anbau auf abgeholztem Land,
- kein Anbau von gentechnischem Soja,
- Maximum 200-ha-Schläge in Rotation mit anderen Anbaukulturen oder Vieh,
- vorrangige Beschäftigung von Menschen vom Betrieb, Lohnarbeiter bekommen anständige Löhne.

Diese Kriterien werden von 40 sozialen und Umweltorganisationen in Brasilien unterstützt. Das ökologisch erzeugte Soja wird zertifiziert durch ECOCERT, IBD und IMO. Für konventionelles GVO-freies Soja gibt es ein getrenntes Kontroll- und Kennzeichnungssystem mit Rückverfolgbarkeit. Die Vermarktungskoooperativen aus Südbrasilien bieten zur Zeit 150.000 t GVO-freies konventionelles Soja an.

Der größte Teil der brasilianischen Erzeugung findet im Südosten des Amazonasgebiets in Mittelgebirgsregionen, dem sogenannten Cerrado statt, eine artenreiche und sensible Savannenregion, die nun durch die Ausbreitung der Monokultur Soja bedroht ist. Ursprünglich war Soja Teil der bäuerlichen Erzeugung neben vielen anderen Kulturen. Heute verdrängt Soja nicht

treiben, haben es beizeiten zum Teil kostenlos an die Bauern abgegeben. Wo Verträge mit Anbauern und Kooperativen über Anbaugebühren zustande kamen, kassiert Monsanto direkt. Für diejenigen aber, die ohne Verträge anbauen, checkt Monsanto die Chargen an den Exporthäfen, in guter Zusammenarbeit mit dem weltgrößten Sojahändler Cargill. Diese



In großflächigen Anzeigen wirbt der Gouverneur des brasilianischen Bundesstaat Parana damit, dass „seine“ Landwirte durch den Verzicht auf gentechnisches Soja 60 Millionen US-Dollar an Lizenzgebühren für Monsanto gespart haben. Foto: Lorenzen

liche Entwicklung, Landarbeiter und Kleinbauern. Für die exportorientierte Variante stehen (R\$ 32,5 Milliarden) zur Verfügung; das sind rund 82 %. Für die rund 85 % der übrigen Betriebe sind 18 % der finanziellen Ressourcen vorgesehen. Da sind die Prioritäten eindeutig.

Der Anbau boomt – Monsanto sitzt an der Kasse

Der brasilianische Exportlandwirtschaftsminister Rodriguez ist optimistisch. Er sagt voraus, dass Brasilien die USA im Sojaexport in den kommenden Jahren überholen wird. Das wären dann ca. 80 Millionen Tonnen von weltweit erzeugten 200 Mio. t. In Brasilien ist die Entwicklung besonders rasant. Dort hat die Produktion zwischen 2000 und 2004 um 70 % zugenommen, gegenüber 27 % Zunahme auf Weltniveau.

nur diese Anbauvielfalt, sondern auch zahllose Subsistenz- und bäuerliche Betriebe und Landarbeiter vom Land. Mehr als 60 % der Sojaflächen werden von Betrieben mit über 1.000 ha bewirtschaftet. Pestizidausbringung per Flugzeug ist auf den großen Flächen üblich und verursacht oft Vergiftungen und eine zu hohe Dosierung. Die EU ist größter Importeur von brasilianischem Soja. Unsere intensive Milch- und Fleischproduktion baut auf Sojaimporten auf. Nach der BSE-Krise und dem Fleischmehlverbot sind die Sojaimporte noch erheblich gestiegen. In der Auseinandersetzung um den Anbau von gentechnisch verändertem Soja (GVO) hatte sich Brasilien zunächst vorsichtig zurückgehalten. Seit 2003 wurde stets per Ausnahmegenehmigung nachträglich der Anbau des GMO-Sojas legalisiert. Firmen wie Monsanto, die das GVO-Saatgut ver-

Schlüsselstellung ist einträglich. Zwischen der Ernte 2003/2004 und der Ernte 2004/2005 haben sich die Gebühren genau verdoppelt, von 10 \$ auf 20 \$ pro Tonne.

Eine Brücke bauen zwischen Chapecó und Warburg

Gegen Verdrängung der vielfältigen bäuerlichen Bewirtschaftung, gegen Monokultur und GVO-Anbau hat im Süden Brasiliens auch die Bauernorganisation der Familienbetriebe FETRAF-SUL mobilisiert. Sie setzt auf Partnerschaft mit Regionalregierungen, die das ursprüngliche Konzept des GVO-freien Anbaus in Brasilien weiterverfolgen wollen. Aber sie hofft auch auf Unterstützung von Bauern aus Europa, die gentechnikfreies Soja kaufen wollen und sich um die Vermarktung in ihrer eigenen Region

Fortsetzung auf Seite 11 unten ►

Monsantos Klagewelle gegen US-Farmer

Erschreckende Bilanz nach neun Jahren Anbau gentechnischer Saaten in Nordamerika: Hunderte Farmer wurden vom Gentechnik-Konzern Monsanto ausspioniert, verklagt und abkassiert

Für seinen Neubeginn in den USA verkaufte der niederländische Landwirt Hendrik Hartkamp 1998 seinen Milchviehbetrieb in Europa. Ahnungslos säte er in Oklahoma Sojabohnen aus, die auf seiner neuen Farm eingelagert waren. Im Frühjahr 2001 beschuldigte ihn der Gentechnik-Konzern Monsanto, die gentechnischen Sojabohnen ohne Lizenz zu nutzen, und verklagte den Farmer. Um zu beweisen, dass er bei der Saat der Sojabohnen unwissentlich das Patent verletzte, verbrauchte Hartkamp seine Reserven und musste die Farm aufgeben.

Dieser Fall ist nur ein Beispiel über das Vorgehen des Weltmarktführers gentechnischer Saaten gegen Farmer in den USA und in Kanada, von denen die Organisation „Zentrum für Lebensmittelsicherheit“ (CFS) schildert. In ihrem Bericht „Monsanto gegen Farmer“ wertet sie die neunjährigen Erfahrungen der Landwirte aus, die von Monsanto beschuldigt, ausspioniert und verklagt wurden. Der Vorwurf lautet immer Patentverletzung oder Verstoß gegen den privatrechtlichen Vertrag, der automatisch in Kraft tritt, wenn ein Farmer gentechnisches Saatgut von Monsanto nutzt – ob herbizidresistenter Raps, insektengiftiger Mais oder sogenannte RoundupReady-Sojabohnen.

Der 32-seitige Privatvertrags gilt ab dem Moment, in dem ein Farmer den Sack mit Saatgut aufreißt. Änderungen von Seiten der Farmer sind nicht möglich. Damit unterschreiben die Farmer zum Beispiel, dass Monsanto Zugang zu Daten über ihre Landnutzung bekommt, die über sie

bei öffentlichen Stellen gespeichert sind. Ebenso verzichten sie auf die Möglichkeit des Nachbaus der eigenen Ernte. Bei Verdacht von Seiten des Konzerns müssen die Farmer Belege einreichen, dass sie anderes Saatgut gekauft haben.

Viele „Percy Schmeisers“

Seit 1996 erstritt Monsanto alleine vor Gericht 15 Mio. Dollar Strafgeelder von 147 Farmern und 39 Landhändlern. Die teuerste Einzelstrafe lag bei 3 Mio. Dollar. Ungezählte andere Fälle wurden außergerichtlich abgeschlossen, da die Farmer so wenigstens die Kosten für Anwälte und Gericht sparen konnten. Über die Bedingungen des Vergleichs müssen sie schweigen, berichtet das CFS. Beschuldigt werden nicht nur Farmer, die das Saatgut nachbauen. Beschuldigt werden ebenso Farmer, auf deren Äcker gentechnische Pflanzen aus dem Vorjahr keimen oder von Nachbarfeldern herübergeweht wurden. Beschuldigt werden Farmer, deren Unterschrift unter dem Vertrag vom Landhändler gefälscht wurde. Vor Gericht gezerrt werden Farmer, die betuern, von der Existenz eines Vertrages gar nichts gewusst zu haben. Der bekannteste Fall ist der kanadische Rapsfarmer Percy Schmeiser, der nie gentechnisches Saatgut von Monsanto gekauft hatte und dennoch sechsstelligen Lizenzzahlungen wegen Patentverstößen leisten musste.

Pro Jahr werden nach Angaben des Kon-



Über 147 Farmer wurden von Monsanto vor Gericht gezerrt, weil sie angeblich patentiertes Gentechniksaatgut illegal angebaut haben, und mussten 15 Mio. Dollar zahlen. Foto: Archiv

zerns rund 500 Farmer ausspioniert, die dann für die engagierten Detektive auch noch selbst zahlen müssen. Dafür beschäftigt der Konzern 75 Mitarbeiter und hat eine kostenlose Telefonnummer geschaltet, bei der Nachbarn verdächtige Handlungen melden sollen. Der Geschäftsführer des CFS kritisiert: „Monsanto verseucht amerikanische Farmen mit gentechnischen Pflanzen, ohne die Bauern ausreichend über die manipulierten Kulturen zu informieren, und profitiert dann am Ende von seiner eigenen Verantwortungslosigkeit und Fahrlässigkeit, indem sie die Farmer verklagen.“ *ms*

Unter www.centerforfoodsafety.org/Monsantovsusfarmersreport.cfm ist die Studie auf englisch zu lesen, unter Fax: 02381-492221 gibt es ein Hintergrundpapier der AbL auf deutsch.

nehmen zurückzuholen?, sagt Altemir Tortcelli, Koordinator der FETRAF-SUL. Dann können Bauern in Brasilien den Patent- und Anbaugebühren entgehen und ebenso konventionelle Sorten weiterverwenden. Es wird nicht einfach sein, die Vermarktung und Verarbeitung stärker in die Hände der anbauenden und ankaufenden Betriebe zu bekommen. Aber ohne greifbare Alternativen und Hoffnungsträger auf beiden Seiten wird der Rohstoff pflanzliches Eiweiß den Bauern vollends aus der Hand genommen. Wichtig ist, dass deutlich wird: die schleichende GMO-Kontamination und die Nachbau- und Patentgebühren sind nicht unausweichlich, sondern vermeidbar, wenn Regionen, Bauern und Verbraucher zusammenarbeiten.

Hannes Lorenzen, Brüssel

Genauere Informationen
www.cebrac.org.br/forum/criteriaAF_english

Fortsetzung von Seite 10 ►

kümmern. Das ist eine Chance, den Schwachpunkt des europäischen Widerstands von VerbraucherInnen und Bauern gegen gentechnisch veränderte Lebensmittel zu überwinden. Denn gentechnisches Soja wird in Europa in der Fütterung eingesetzt und bleibt beim Endprodukt unerkannt, weil es nicht gekennzeichnet werden muss.

Im Februar hat sich in Florenz offiziell ein Netzwerk der 20 GVO-freien Regionen gegründet. Dazu gehört in Deutschland Schleswig-Holstein und in Frankreich die Bretagne. Die Bretagne verhandelt bereits mit den brasilianischen Staat Paraná über Möglichkeiten des Imports von ausschließlich herkömmlichen Soja. Die FETRAF sagt, sie will gerne an bäuerliche Familienbetriebe liefern, braucht aber Unterstützung in Europa, um das zu organisieren. Der Gouverneur von Paraná setzt auf GVO-freies Soja und hat ein

umfassendes Kontroll- und Rückverfolgungssystem aufgebaut. In Großanzeigen und Kampagnen rechnet er den Bauern vor, wie viel mehr sie an GVO-freiem Soja verdienen können. Aber die Vermarktung in Europa muss von den interessierten gentechnikfreien Regionen erst noch aufgebaut werden. In Paraná werden ca. 13 Mio. Tonnen Soja geerntet. Davon kommt zwischen 20 % bis 30 % aus kleinbäuerlichen Familien.

Die Initiative der FETRAF und die staatliche Infrastruktur sind ein Angebot aus Brasilien, eine alternative Handelsschiene zu den von den multinationalen Konzernen Cargill und Monsanto ansonsten völlig beherrschten Sojamärkten aufzubauen. Zwischen dem Erzeugerpreis, den Bauern in Brasilien für Soja bekommen, und dem Verbraucherpreis, den Bauern in der EU zahlen, hat sich der Sojawert verzehnfacht. Wäre es da nicht eine Anstrengung wert, sich davon etwas von den Handelsunter-

Künstler knacken Monsanto-Patent

Kunst mal ganz praktisch: Steve Kurtz, Professor der Kunstuniversität von New York und Mitglied des Critical Art Ensemble, hat mit zwei Kollegen in eigenen Gewächshäusern vorgeführt, wie sich der Mechanismus des patentgeschützten Roundup-ready-Mais von Monsanto außer Kraft setzen lässt. Mit einem Gentechnik-Abwehr-Baukasten wehren sich die drei gegen die Kontrolle des Wissens. Gegenüber dem Fernsehsender Arte äußerte Kurtz: „Wenn man, wie wir offenbar, als eine richtige Gefahr für den Profit eines großen Unternehmens wahrgenommen wird, so ist der Gegenschlag fürchterlich: Anwälte, Drohungen bis hin zur strafrechtlichen Verfolgung.“

Künast auf AbL-Bauerntag: „Nun Agrarwende Teil 2“

Bundesministerin lädt ein, auf bisher Erreichtes stolz zu sein und weiter zu machen. Bauern warten auf Rückendeckung im Kampf um gerechtere Vergabepaxis bei staatlichen Flächen – vergebens. Ein nicht ganz einfaches Zusammentreffen in Dresden



Jörg Klemm, AbL-Vorsitzender Sachsen/Thüringen, eröffnete den Bauerntag.

„Ich zähle auf Sie!“ Bundesministerin Renate Künast forderte die 120 Bäuerinnen und Bauern, die aus Sachsen und der ganzen Bundesrepublik zum AbL-Bauerntag am 10. Februar nach Dresden gekommen waren, dazu auf, „stolz zu sein auf das bisher Erreichte“ und mit Kraft und Ideen weiter an dem Umbau der Agrarpolitik zu arbeiten: „Die erste Stufe der Agrarwende war ein Erfolg, auch wenn es noch nicht alle gemerkt haben.“ Nun gehe es an die zweite Stufe der Politik für eine „neue Landwirtschaft“, die Landwirtschaft und Gesellschaft miteinander verbinde.

Hauch Depression

Allein auf die morgendliche Uhrzeit war es wohl nicht zu schieben, dass Renate Künast „einen Hauch Depression“ der Bauern und Bäuerinnen abbekam, wie sie es nannte, und gegen den sie fast ärgerlich anredete. Es war vor allem der Frust des Erlebten, den



Voller Erwartungen kamen Bauern aus Sachsen. Fotos: Thomsen

die Kollegen aus den ostdeutschen Ländern vortrugen: Wie sie seit Jahren mit unendlicher Mühe versuchen, an ein paar Hektar Flächen heranzukommen – und immer wieder scheitern, weil die übermächtigen LPG-Nachfolgebetriebe oder diejenigen, die aus alten Zeiten einen direkten Draht zu den Verantwortlichen bei den Flächenbesitzern BVVG, Land, Kommune oder Kirche

haben, schneller sind. Wer nicht in diesem Netz steht und sozusagen von außen kommt, um einen Betrieb zu gründen und aufzubauen, dem wird es verdammt schwer gemacht. Das zog sich durch viele „ostdeutsche“ Beiträge des Bauerntages.

Und nun kam die Ministerin aus Berlin, und selbstverständlich wurde ihr das vorgetragen – vielleicht ist das auch ein Zeichen dafür, dass sie noch als eine gilt, die nicht in diesem Netz verstrickt ist und vielleicht etwas in Bewegung setzen kann.

Künast war das zuviel Erwartungsdruck. „Mein Tag hat auch nur 24 Stunden. Und nicht ich bin Ihr Problem, sondern Ihre Landesminister. Machen Sie denen Feuer unterm Stuhl! Nicht ich wähle in Sachsen.“ Wie immer bei Künast, antwortet sie direkt und offensiv. In Anteilnahme oder Bauern-Herzen-Gewinnen versucht sie sich nicht. Sie interessiert, wer für eine Sache verantwortlich ist, wie die Machtverhältnisse sind und ob sie etwas – mit Aussicht auf Erfolg – bewegen kann. Sind die Erfolgsaussichten schlecht, dreht sie den Spieß um und drängt darauf, jenen auf die Nerven zu gehen, die auf den Bremsen stehen. Wer mentale Unterstützung sucht, ist bei ihr an der falschen Adresse. Künasts konzentriert sich auf das Feld der Strategie.

Künasts Bilanz

Vielleicht ist das ein Grund dafür, dass Renate Künast in Dresden auch dann nicht mitreißen konnte, als sie von den Erfolgen der vergangenen vier Jahre sprach. Dabei wurde so Einiges auf den Weg gebracht:

- „Wir haben den alten Zustand in der Agrarinvestitionsförderung, dass es nur Förderung gab, wenn die Betriebe in der Größe wachsen, grundlegend verändert.“ Mindestinvestitionssummen seien gesenkt, unbürokratische Zuschüsse bei kleinen Investitionen eingeführt worden. Gerade auch kleinere Betriebe könnten zum Zuge kommen. Das sei wichtig, so Künast, weil nicht die Frage „groß oder klein“ über die Zukunftsfähigkeit der Landwirtschaft entscheide.
- „Wir haben uns intensiv um den Ausbau und die Förderung des ökologischen Landbaus als den Vorreiter der Agrarwende gekümmert. Kurz, wir machen aus dem Ökolandbau eine Erfolgsstory.“
- „Wir haben neue wirtschaftliche Perspektiven für die Landwirtschaft

geöffnet und Innovationen befördert, beispielsweise im Bereich der nachwachsenden Rohstoffe.“ Das sei nicht nur ein neues Standbein für die Landwirtschaft, „das ist Zukunft, die vom Lande kommt, für die ganze Gesellschaft in Stadt und Land“, so Künast. Bis Ende 2005 werde sich die Zahl der Biogasanlagen von heute 2.100 auf 4.000 fast verdoppeln.

- „Wir sehen die Landwirtschaft nicht mehr isoliert vom ländlichen Raum, sondern fördern Vernetzung und Kooperationen, beispielsweise mit dem Handwerk aus der Region.“ Das sei das Prinzip des Modellvorhabens „Regionen aktiv“. Dieser Ansatz sei auch von der AbL mit aufgebaut worden, bedankte sich Künast. Eine so verstandene ländliche Wirtschaftsentwicklung sei ein wichtiger Pfeiler einer erfolgreichen Lissabon-Strategie, ergänzte die Ministerin, jener Strategie der EU, die aus Europa einen der „führenden wissensbasierten Wirtschaftsräume der Welt machen“ wolle. Bäuerinnen und Bauern spielten hierbei eine wichtige Rolle: „Sie wissen am besten, wie eine Biogasanlage funktioniert.“
- „Zur Agro-Gentechnik haben wir weltweit die beste Regelung zum Schutz der gentechnikfreien Landwirtschaft.“
- Und nicht zuletzt: Die Reform der EU-Agrarpolitik mit Entkopplung, Cross Compliance und einer Grünland-Prämie, „die zwar klein anfängt, aber man muss ja mal mit der Tür ins Haus“, formulierte Künast. Und hier kam der Satz: „Ich bitte, einfach mal stolz zu sein auf das Erreichte.“ Selbstbewusstsein sei wichtig, um Kraft zu schöpfen für weitere Aktivitäten.

Agrarwende Teil 2

Auf die Finanzplanung der EU für die Jahre 2007 bis 2013 eingehend, forderte Künast dazu auf, sich an allen Stellen dafür stark zu machen, dass die ländliche Entwicklung (2. Säule der EU-Agrarpolitik) eine angemessene Berücksichtigung finde. Es gehe nicht darum, schlicht Geld für die Landwirtschaft zu verteidigen – „da sagen dann alle: Weg damit! Und das würde mich ärgern“, warnte Künast. Der Gesellschaft müsse gezeigt werden, „dass die Fördergelder in den ländlichen Räumen gut und intelligent angelegt sind“; dass es hier „faktisch um regionale Wirtschaftsförderung geht“.

Renate Künast kündigte auf dem AbL-Bauerntag die zweite Stufe der Agrarwende an: „Wir müssen die Masse der Landwirtschaft – den Mainstream – endlich den Vorreitern und Pionieren hinterher schicken!“. Auf dem Programm stehe die „Ökologisierung der gesamten Landwirtschaft“. Künast nannte die Felder Pflanzenschutz und Düngung, gentechnikfreie Landwirtschaft, nachwachsende Rohstoffe und insgesamt einen Qualitätsbegriff, der „die Nachhaltigkeit des gesamten Prozesses mit einschließt“ – gesundheitliche Unbedenklichkeit allein dürfe auch für die Masse nicht mehr genug sein. Die Gesellschaft habe ein Recht auf gute und gesunde Lebensmittel und darauf, „nicht die Kosten übernehmen zu müssen, die uns der Pestizideinsatz und die Überdüngung von heute bringen“. Und umgekehrt: „Die natürlichen Ressourcen der ländlichen Räume sind schon heute Mangelware! Wir brauchen die Bäuerinnen und Bauern für sauberes Trinkwasser, Böden und Luft!“

Was in ihrer Rede fehlte, waren Aussagen zur Strukturentwicklung besonders in Ostdeutschland, ob es etwa eine andere Praxis der Vergabe von BVVG-Flächen geben solle, oder auch zur Frage, ob soziale Kriterien bei der Vergabe öffentlicher Gelder eingeführt werden sollten. Darauf hatten viele im Saal gewartet und mussten das erst



Renate Künast rief dazu auf, die Länderminister zur Rede zu stellen.

erfragen. Der Frust über Künasts Lücke aber legte sich etwas, als Sachsens Minister Stanislav Tillich darauf zwar einging, aber mit einer klaren Absage an eine andere Landvergabe wie an eine Anbindung der Direktzahlungen an den Faktor Arbeit den Bauern und Bäuerinnen einen Korb gab.

Der Osten voller Widersprüche

Von Bäuerlichkeit, Wettbewerbsfähigkeit und Rechtsprechung in den „neuen“ Bundesländern

Ist bäuerliche Landwirtschaft im Osten einfach nicht gewollt? Diese Frage warf Jörg Klemm, AbL-Landesvorsitzender in Sachsen, beim AbL-Bauerntag auf. Die Antworten in Dresden waren unterschiedlich.

Die Bauern und Bäuerinnen, die den Saal füllten, zeigten schon mal ihren Willen zur bäuerlichen Landwirtschaft. Milchbäuerin Ingeborg Schwarzwälder berichtete vom Aufbau ihres Betriebes. 1991 haben sie und ihre Familie mit 100 Hektar angefangen. Neben der Erzeugung haben sie früh mit der Vermarktung ihrer Milch und des betriebseigenen Getreides begonnen. So zählen seit 1996 eine eigene Molkerei, eine Hofbäckerei und eine gut gehende Direktvermarktung zum Betrieb. 14 Angestellte zählt der Betrieb mit seinen heute 140 Hektar. „Ich hatte nie gedacht, dass das etwas Besonderes ist. Aber in der letzten Zeit melden sich so viele Zeitungen...“

Ihr Sächsischer Minister, Stanislav Tillich, hatte wohl eher andere Betriebe im Sinn, als er von den „wettbewerbsfähigen Strukturen“ sprach: Die Kuhherden im Freistaat zählten im Schnitt 129 Kühe, drei Viertel aller Kühe im Land stünden in Herden mit über 100 Kühen. Die Milchleistung sei mit 8.415 kg je Kuh und Jahr bundesweit die höchste. Und die Molkereistruktur sei wettbewerbsfähig; die Hälfte der sächsischen Milch werde an eine Molkerei (Müller-Milch) vermarktet. Gegen das „unterdurchschnittliche Einkommen“ der Milchviehbetriebe empfahl der Minister „regelmäßige Investitionen zur Optimierung der Produktion“. Tillich trat Forderungen der AbL nach Anbindung der Direktzahlungen an die Arbeitskräfte entgegen, weil das den Wettbewerb verzerre und bestimmte Betriebsformen diskriminiere.

Ein nicht nur rhetorisch fesselnder Vortrag schloss den Tagungsteil des

Bauerntages ab: Der Potsdamer Rechtsanwalt Thorsten Purps, der den AbL'er Franz Joachim Bienstein in einem Musterverfahren gegen die bundeseigene BVVG (Bodenverwertungs- und -verwaltungsgesellschaft mbH) vertritt, erläuterte die bisherige bundesdeutsche Rechtsprechung zur ostdeutschen Vermögensauseinandersetzung nach 1990. „Wir haben ein Zwei-Klassensystem im Grundrecht auf Schutz des Eigentums“, so Purps. Die bundesdeutsche Rechtsprechung habe viele „Enteignungsexzesse der ehemaligen DDR“ erst tatsächlich wirksam werden lassen, indem in vielen Fällen Entschädigungen verwehrt worden seien. Zurückzuführen sei die Rechtsprechung letztlich auf das so genannte Bodenreform-Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 23. April 1991, das einen „Beliebigkeitswandel in der Rechtsprechung“ ausgelöst habe, der Tausende Fälle betreffe.

Hoffnung setzt Purps auf anhängige Verfahren beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte, über die



Der Sächsische Minister Stanislav Tillich und der AbL-Vize Bernd Voß sprachen nicht nur über Milch.

Foto: Jasper

die bundesdeutsche Rechtsprechung neu aufgerollt werden könnte. *uj*

Gezielte Investitionen

Die Exkursion führte den AbL-Bauerntag zu zwei sächsischen Milchviehbetrieben

Bei unserer Gründung waren wir ein Existenzgefährdeter Kleinbetrieb und auch heute noch sind wir im Vergleich zu sächsischen Durchschnittsbetrieben klein“, erzählt Bauer Bernhard Steinert den gut 50 Exkursionsteilnehmern des AbL-Bauerntags am 12.

schaffende Ehepaar Steinert nicht einfach, als sie 1993 in Sachsen starteten. Mit 10.000 DM Eigenkapital, einigen Maschinen und einer Kuh zogen die Steinerts nach Cunnersdorf. Überzeugt hat sie an dem Hof die vollarronidierte Lage des Betriebs, direkt hinter der

Investition in Futterwerbung

Der Hof lebt zum großen Teil von der Milch und den daraus selbst hergestellten Produkten. „Nur mit gutem Futter geben Kühe beste Milch, die wir dann zu hochwertigem Käse verarbeiten.“ Konsequenterweise haben die Steinerts investiert, um die Grundfutterqualität zu verbessern und die Futterwerbung zu erleichtern. Um gute Heuqualitäten bei Verzicht auf Silagefütterung zu erzielen, fahren sie den großen Teil des Heus lose ein. In der Scheune kann mit einem Greifer rasch abgeladen und bei Bedarf auf die Belüftung mit Solaranlage zurückgegriffen werden. Gezielte Investitionen – so besitzen die Steinerts zwar einen modernen Ladewagen, melken aber ihre 24 Kühe mit einer Kannenmelkanlage, denn auch damit erzielen sie eine gute Milchqualität fürs Käsen.

Flächenkauf statt Pacht

An vielen Punkten setzt Bernhard Steinert auf gute Zusammenarbeit. Im sächsischem Ring der Demeter-Betriebe nutzen die 30 Betriebe gemeinsam eine Spende, um sich gegenseitig bei finanziellen Engpässen auszuhelfen. Auch ins Dorfleben bringen sie sich ein: „Wir haben immer Handwerker aus der Umgebung beschäftigt. Das eröffnet einen Weg, ehemalige LPG-Genossen zu fragen, ob sie ihr Land nicht auch mal an uns

verpachten“, erzählt der Bauer. In der Flächenfrage haben sie von Anfang auf Kauf gesetzt, so dass die Pacht von BVVG-Flächen bei ihnen keine große Streitfrage ist. Dennoch gibt es auch Missgunst im Dorf, das kennen auch die Bauern aus dem Westen.

Nur eine Molkerei

Auch auf dem Hof der Familie Weller nickten die Besucher, als der Milchviehbauer und Schafzüchter von den überbeurten Preisangeboten für Land erzählt. Dass Pferdebesitzer teils Kaufpreise bieten, bei denen Bauern nicht mehr mithalten können, kennt auch manch süd- oder norddeutscher Bauer. Heiner Weller bewirtschaftet mit seiner Frau Philippa einen konventionellen Milchviehbetrieb mit 80 Milchkühen auf 169 ha Land. Da nur die Molkerei Müller in der Region Milch abholt, versucht er, sich über die niedrigen Auszahlungspreise nicht zu ärgern. Wie auch der Betrieb Steinert arbeitet er teils in alten Gebäuden der ehemaligen ortsansässigen LPG. Die Übergabe der Flächen und der Gebäude verlief unkompliziert. Mit vielen Eindrücken über die Flächenfrage in Ostdeutschland und Gesprächen über Vor- und Nachteile der losen Heuwerbung machten sich die gut 50 Teilnehmer auf die Heimfahrt.

ms



Den rund 50 Besuchern zeigt Bio-Bauer Bernhard Steinert seinen Milchvieh-Betrieb mit Weiterverarbeitung im sächsischen Cunnersdorf.

Foto: Thomsen

Februar auf seinem Hof. Seine Besucher sind hingegen beeindruckt, was er und seine Frau Eva Ulrich in elf Jahren aufgebaut haben: Gut gepflegte Gebäude, gesunde Tiere und beeindruckende fünf Mitarbeiter lassen beim Blick von außen keine Existenzgefährdung erkennen. Dabei waren die Ausgangsbedingungen für das biologisch-dynamisch wirt-

Hofstelle erstrecken sich die gut 60 ha Grün- und Ackerland sowie 25 ha Wald. „Als die Franken 1300 das Dorf gründeten, hatten sie wohl die Nase voll von Streitereien über Wegenutzungsrechte“, schmunzelt Bernhard Steinert. Da die Wiesen direkt hinter dem Stall beginnen, kommen die Kühe im Sommer ganztags auf die Weide.

Rat der Regionen für gentechnikfreie Erzeugung

Im italienischen Florenz verabschiedeten 20 Regionen, Bundesstaaten und Kreise eine Charta der gentechnikfreien Regionen in Europa. Dem Netzwerk, das für weitere Mitglieder offen sein will, gehören neben vier österreichischen Bundesländern die italienischen Gebiete Toskana, Sardinien, Marche, Lazio und Südtirol sowie Ile de France, Aquitaine, Baskenland, Limousin und Pitou Charentes in Frankreich an. Weitere Mitglieder sind: Scotland-Highland Council und Wales (Großbritannien), Schleswig Holstein, die baskischen Länder (Spanien), Thrace-Rodopi und Drama-Xavala-Xanthi (Griechenland). Die Vertreter lehnen eine Koexistenz von herkömmlichem sowie Ökolandbau mit gentechnischer Landwirtschaft ab und wollen für ihre regionalen Produkte selbst die Qualitäten bestimmen können. *pm*

Gentechnikfreie Region Miesbach verlängert

Die Bauern im Landkreis Miesbach und Bad-Tölz haben ihre gentechnikfreie Region auf unbestimmte Zeit verlängert. Bis das Gentechnikgesetz verbessert ist, wollen sie ihre Selbstverpflichtungserklärung aufrechterhalten und sogar ausweiten. Ausgerechnet die Lieferanten an eine Molkerei von Müller-Milch planen, nun auch die Futtermittel gentechnikfrei einzukaufen. Der Obmann des bayerischen Bauernverbandes aus Lenggries erklärte: „Wir müssen auf die Futtermittelwerke einwirken, damit sie keine Futtermittel mit gentechnisch veränderten Zusatzstoffen mehr anbieten.“ *pm*

AbL NRW: Ohne Genpflanzen füttern

Über Angebote von Futterpflanzen ohne Gentechnik und Absatzmärkte für daraus erzeugte Milch, Fleisch und Eier informierten sich am 17.2.05 in Kamen Bauern und Bäuerinnen aus der „Regionen aktiv“-Modellregion Östliches Ruhrgebiet. Das örtliche AbL-Projekt und das Zentrum für Ländliche Entwicklung NRW hatten eingeladen. Ein Kilogramm Fleisch, das mit gentechnikfreien Pflanzen erzeugt wird, koste rund 5 Cent mehr, so Joseph Abeling, Futtermittelhändler südlich von Oldenburg. Das mache 2,50 Euro mehr für 50 Kilogramm Fleisch im Jahr, die Deutsche durchschnittlich verzehren. „Ist das kein bezahlbarer Preis, angesichts der Risiken von Genpflanzenanbau?“, fragte er. Abeling importiert non-GMO-Soja, von dem ein Teil in die Futtertröge von Vertragslandwirten des Schlachtzentrums Böseler Goldschmuck gehen. Damit das Fleisch nicht mehr unerkannt in Supermarktgänge gelangt, wurde NRW-Staatsekretär Thomas Griese in die Pflicht genommen: Milch, Fleisch und Eier sollen gekennzeichnet werden, wenn sie mit GV-Pflanzen erzeugt wurden! Mut macht der Schritt der Upländer Bauernmolkerei: Futtermittelhandel, Erzeuger, Molkerei und die erste Lebensmittelhandelskette ziehen an einem Strang. Milch „ohne Gentechnik“ kommt auf den Markt und wird so gekennzeichnet. *sh*

Aktionsbündnisse stellen Karten ins Netz

Die genauen Orte des geplanten Anbaus gentechnischer Mais in Brandenburg und Sachsen haben die Aktionsbündnisse für gentechnikfreie Landwirtschaft mit eigenen Karten ins Netz gestellt. Wer sich schnell informieren möchte, wo im Land die Felder genau liegen, kann unter www.sachsen-gentechnikfrei.de oder unter <http://www.dosto.de/gengruppe/> nachschauen. *ms*

Syngenta zieht Megapatent zurück

Nachdem die internationale Nichtregierungsorganisation ETCGroup gemeinsam mit Bauernorganisationen den Schweizer Agro-Konzern mit E-Mails, Telefonaten und persönlichen Kontakten unter Druck gesetzt hat, verkündete er, sein Megapatent auf die Blühmechanismen von Reis und weiteren 40 Pflanzenarten zurückzuziehen. Die Organisation feiert ihren Erfolg und fordert von allen Gentechnik-Konzernen, künftig auf Megapatente zu verzichten, die die gesamte landwirtschaftliche Erzeugung und Züchtung blockieren könnten. *pm*

Kurzes am Rande

Erste Flächen zurückgezogen

Öffentliches Register zum geplanten Anbau von gentechnischem Mais

Wut, Entsetzen und Empörung – so reagierten viele Bauern, als sie erfuhren, dass in ihrer Nachbarschaft gentechnischer Mais von Monsanto ausgesät werden soll. Anfang Februar wurde das bundesweite Standortregister freigeschaltet. Inzwischen sind dort 94 Flächen mit insgesamt 1.000 Hektar als künftige Gen-Maisstandorte gemeldet, mit Schwerpunkten in Brandenburg und Bayern. Patentinhaber des Gen-Mais ist Monsanto, teils werden die Sorten aber auch über Lizenzen von anderen Gentechnikkonzernen wie KWS oder Pioneer vertrieben.

Verpächter weigern sich

Nach Berichten der Sächsischen Zeitung kündigte der ehemalige Abteilungsleiter im Staatlichen Amt für Landwirtschaft, Günter Bennewirt, an, dass er für seine Flächen den Anbau für Gen-Mais untersagen werde. Die Flächen hat er an die Agrargenossenschaft Bauda verpachtet, die gleich 50 ha mit dem Maiszüchlerresistenten Mon810 beim Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit gemeldet hat. Ebenfalls in Sachsen lässt sich ein weiterer Landverpächter an eine Agrargenossenschaft schon von seinem Anwalt beraten, wie er den Anbau auf seinen Flächen verhindern kann. In anderen Regionen verhandeln Bauern mit

Wort „Erprobungsanbau“ energisch: Über dieses Stadium sei man längst hinaus, nun gehe es um kommerziellen Anbau. Der Gentechnikkonzern übt gemeinsam mit der Pflanzenzuchtindustrie Druck auf das Bundeslandwirtschaftsministerium aus, um für die Frühjahrsaussaat erstmals eine deutsche Sortenzulassung für vier gentechnische Maisarten zu bekommen.

Vertragslandwirtschaft

Nach den teuren Erfahrungen, die Farmer in den USA und Kanada mit Privatverträgen mit Monsanto machen mussten (s. S. 11), sollen auch in Deutschland Landwirte „technische Leitfäden“ unterschreiben, in denen ihre Pflichten und wohl auch der Verzicht auf jeglichen Nachbau festgeschrieben sind. Ob Nachbarn der Gen-Maisfelder sich auf die Zusage des Landhändlers Märka einlassen wollen, ihre gentechnisch verseuchten Ernten aufzukaufen, sollten sie sich gründlich überlegen. Nach der EU-Verordnung zur Rückverfolgbarkeit ist jeder Marktbeteiligte verpflichtet, seine Abnehmer darüber zu informieren, ob ein Produkt gentechnisch ist oder nicht. Zusätzlich begeben sich Bauern in die Abhängigkeit eines einzelnen Abnehmers. Die badische Zentralgenossenschaft hat für ihre Region schon den Verzicht auf gentechnischen Mais erklärt, sowohl im Vertrieb von Saatgut als auch bei Anbau und Erfassung. Die bayerischen Kollegen von Raiffeisen aus der Region Passau schließen sich dem Verzicht an, wie die *Passauer Neue Presse* berichtete.

Den geplanten Anbau des Gen-Mais in einem Natura 2000-Gebiet kritisiert der Nabu-Präsident Olaf Tschimpke scharf: „Die gezielte Aussaat von Mon810 in einem Europäischen Vogelschutzgebiet ist so überflüssig wie ein Kropf und eine gezielte Provokation.“ Greenpeace wies darauf hin, dass im Widerspruch zum geltenden EU-Recht für den Anbau des Mais Mon810 kein Überwachungsplan für Folgen auf Umwelt und Gesundheit existiert.



Mit Ausdauer und Überzeugung für gentechnikfreie Landwirtschaft.

Foto Ziechaus

ihren gentechnikfreundigen Nachbarn, ob sie ihre Pläne, Gen-Mais auszusäen, noch einmal überdenken. Mit Erfolg – in Bayern wurden bereits dreizehn Flächen von den Landwirten wieder zurückgezogen. Monsanto rät interessierten Landwirten, vorsorglich Flächen zu melden. Wie das Saatgut vertrieben werden kann, ist noch nicht entschieden. Auf Veranstaltungen widersprechen Monsanto-Vertreter dem

ms

Unter dem Stichwort *Gentechnik* zeigt www.bvl.bund.de, wo welche Genpflanze ausgebracht werden soll. Bei Fragen zum Gen-Mais u.a. bemühen wir uns weiterzuhelfen: AbL/FaNaL, Tel: 02381-9053173.

Linda wird zum Medienstar

Ihr vermeintliches Ende beschert der Kartoffelsorte große Furore



Rettet Linda-Aktion in Hamburg

Abschied von Linda: Das Ende vom Guten Geschmack?“, so überschrieben die *Kieler Nachrichten* ihren Artikel über das drohende Ende der Kartoffelsorte Linda. Das norddeutsche Blatt ist nur eins von vielen, die sich ausführlich damit befassten, dass der Pflanzenzüchter Europlant plötzlich und unerwartet die Zulassung für eine der beliebtesten Kartoffelsorten Deutschlands zurückgezogen hat (auch die *Bauernstimme* 2/05 berichtete).

Presse, Funk und Fernsehen geraten heutzutage nicht mehr oft in Aufruhr, wenn es um landwirtschaftliche Themen geht, doch Linda macht Schlagzeilen. Ihr erzwungener bevorstehender Abgang ärgert nicht nur Bäuerinnen und Bauern, sondern auch die Verbraucherschaft, zumindest nördlich des Knödeläquators. Beispielhaft ist eine Leserschrift ans *Hamburger Abendblatt*: „Vielen Dank für Ihr Plädoyer für „Linda“. Es gibt keine

bessere, so gut schmeckende Kartoffel. Warum sie aus dem Verkehr gezogen werden soll, ist nicht nachvollziehbar – oder doch: Es geht ums Geld. Ich hoffe nur, es gibt genügend Bauern, die weiter Linda anbauen.“ Die *Hamburger Morgenpost* sammelte Kommentare auf einem Hamburger Wochenmarkt – unter anderem diesen: „Ich kann nicht glauben, dass man ein Nahrungsmittel einfach vom Markt nehmen kann. Das ist doch krank.“

„Das ist doch krank“

So verwundert es auch nicht, dass im Linda-Freundeskreis, den Bauer Karsten Ellenberg, die ABL und die IG Nachbau ins Leben gerufen haben, mindestens genauso viele Verbraucherinnen und Verbraucher vertreten sind wie Bäuerinnen und Bauern. Und Aktionen wie die einiger bäuerlicher Linda-Freunde gemeinsam mit der Verbraucherzentrale am 19. Februar in der Fußgängerzone der Hamburger Innenstadt machen Mut durchzuhalten. Denn viel Aufsehen und Zuspruch erlebten die „wandelnde Linda“ mit frischgekochten Kostproben der tollen Knolle, der „Ein-Herz-für-Linda“-Kartoffelwaffeln backende Spitzenkoch und die Mitstreiterinnen und Mitstreiter am Stand. Viele der angesprochenen Verbraucherinnen und Verbraucher wussten sofort, worum es bei der Geschichte geht, entrüsteten sich über das Gebaren der Züchter und waren gerne bereit, für den Erhalt der Linda zu unterschreiben. Mitinitiator und Bioland-Bauer Dieter Dreyer war am Nachmittag denn auch rundum zufrieden mit rund 1.000 Unterschriften und vielen guten Gesprächen: „Es ist doch ein echtes Novum, dass sich die Leute für eine Kartoffelsorte einsetzen.“ Einer allerdings wollte nicht unter-

schreiben, obwohl er wohl extra aus Lüneburg angereist war, um die Aktion in Augenschein zu nehmen: Jörg Renatus, Vertreter des Linda-Züchters Europlant, ließ es sich nicht nehmen, vor Ort in die Diskussion einzusteigen.

1.000 Unterschriften pro Tag

In Zeiten von Tiefkühlfritten und Kartoffelbreipulver hatte wohl auch Europlant nicht damit gerechnet, dass Verbraucherinnen und Verbraucher protestieren, wenn die Linda ersetzt werden soll. Ungewollt haben sie ihrem Auslaufmodell nun zu einer Publicity verholfen, die ihr Aus-dem-Verkehr-Ziehen noch einmal schwieriger macht. Egal ob sie wirklich besser schmeckt als alle die, die ihre Nachfolge antreten sollen, oder ob es nur Sentimentalität ist oder der Gedanke „an glückliche Kindertage, als ich vom frischgemachten Kartoffelsalat naschen durfte“, wie ein Kommentator des *Hamburger Abendblattes* eingedenk der Linda schreibt: Sie bleibt auch durch die jetzige Berichterstattung die bekannteste Kartoffelsorte.

Wie ungeschickt von Europlant, sie Bauern und Verbrauchern per Zwangsmaßnahme nehmen zu wollen, anstatt zu versuchen, mit dem angeblich ja so reichlich vorhandenem Ersatz zu überzeugen. Doch sollte es tatsächlich so sein, dass es geschmacklich nichts Besseres gibt, so ist das ein weiteres Armutszeugnis für den Züchter. Waren etwa die Zuchtziele der vergangenen Jahre doch eher Masse statt Klasse?



Das verstehe wer will: Der Züchter „Europlant“ will die Sorte Linda vom Markt nehmen, obwohl alle sie wollen.
Fotos: Schievelbein

IG Nachbau International

Eine Delegation von Nachbaugebühregegnern reiste zum Europäischen Parlament nach Brüssel

Erstaunen, wenn nicht gar Entsetzen über die Entwicklungen rund um die Nachbaugebühren in Deutschland offenbarten die Abgeordneten des Agrarausschusses des Europäischen Parlamentes in einer Anhörung. Diese fand statt auf Initiative des stellvertretenden Ausschussvorsitzenden Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf. Eingeladen waren auch die Sprecher und Anwälte der Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugebühren und Nachbaugesetze. Die beiden Anwälte Matthias Miersch und Rolf Wilhelms erhielten Rederecht, und ihre Ausführungen waren es, die die EU-Parlamentarier

aufhorchen ließen. Eine juristische Auseinandersetzung um die Nachbaugebühren, die auch noch in so einer Schärfe geführt wird, gibt es offensichtlich nur einmal in Europa – in Deutschland.

Wie es scheint, versuchen nur bei uns die Pflanzenzüchter, über eine Gemeinschaftsorganisation (die Saatgut-Treuhandverwaltungs GmbH, STV) genaue Auskunft über die ackerbaulichen Gepflogenheiten der Bäuerinnen und Bauern auszukundschaften, um dann Nachbaugebühren zu kassieren. In den anderen EU-Staaten scheint es nach wie vor entweder andere Modelle und Lösungen

oder gar keine nationale Umsetzung der EU-Gesetzesvorlage und somit auch keine Nachbaugebühren zu geben.

Gewissheit soll ein Fragenkatalog zu genau diesen Vermutungen geben, der der EU-Kommission auf Beschluss des Agrarausschusses nun zur Beantwortung vorgelegt wird. Es ist anzunehmen, dass die Antworten der Kommission die großen Unterschiede innerhalb Europas aufzeigen werden. Daraus folgt die Frage, wie die Politiker solche Ungleichbehandlungen zu verändern gedenken.

Auf nach Karlsruhe!

Wie bereits in der letzten Ausgabe der *Bauernstimme* berichtet, steht am 29. März erneut ein wichtiger Gerichtstermin vor dem Bundesgerichtshof in Karlsruhe an.

Nähere Infos:
IG Nachbau,
Georg Janßen,
Tel.: 04131-407757.

CS

CS

Nawaro-Bonus unklar

Der Bonus fördert Biogasbetreiber, die in ihrer Anlage ausschließlich nachwachsende Rohstoffe (Nawaros) einsetzen. Mit 6 Cent je kWh macht der Bonus einen erheblichen Teil der Vergütung aus, beträgt die Grundvergütung für Strom aus Biomasse bei Kleinanlagen doch 11,5 Cent/kWh. Nun fehlt im novellierten Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) eine eindeutige Auflistung der Stoffe, für die der Nawaro-Bonus gewährt wird. Zur Klärung hat der Fachverband Biogas eine beispielhafte Liste von Stoffen herausgegeben, die unter den Nawaro-Bonus fallen. Diese Liste ist aber nicht rechtsverbindlich und wird noch mit der Energiewirtschaft diskutiert. Der Verband der Netzbetreiber erwartet erste Rechtsstreitigkeiten zum Nawaro-Bonus. Auf der Positivseite der Liste führt der Fachverband Biogas die Gülle von Nutztieren aus dem eigenen Betrieb an sowie Ganzpflanzen, die keiner weiteren als der zur Ernte, Konservierung oder Nutzung in der Biomasseanlage erfolgten Aufbereitung unterzogen wurden. Unproblematisch sei auch die Verwendung von Rübenblättern und Stroh. Auf der Negativseite gelistet sind u.a. aussortierte Kartoffeln und -schalen, Rübenkleinteile und -schnittel als Nebenprodukt der Zuckerverzuckerung und Presskuchen. Auch der Einsatz von Kot bzw. Harn von Heimtieren schließt den Nawaro-Bonus aus. Deshalb rät der Fachverband Biogas vom Einsatz von Pferdemist in einer Nawaro-Anlage ab. Die Nutzung von Schlempe aus nichtlandwirtschaftlichen Brennereien und Bioethanolfabriken komme ebenfalls nicht in Frage. **pm**

Biogas ist bäuerlich

Der neue Betriebszweig macht nicht nur energetisch autark, sondern auch im Nährstoffbereich. Eindrücke aus dem Arbeitskreis Biogas der AbL-Mitgliederversammlung

Die Anlage braucht einen warmen Gedanken am Tag“, schildert Elisabeth Waizenegger ihre Erfahrungen im gut besuchten Arbeitskreis Biogas auf der Bundesmitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL). Was aber nicht heiße, dass mit einmal dran denken schon alles getan sei: „Bauer oder Bäuerin muss sie im Kopf haben“, erklärt Waizenegger, die seit 1999 eine kleine Biogasanlage (18,5 kW elektrische Leistung) mit ihrem Mann auf ihrem Bioland-Betrieb im Allgäu betreibt. „Zuerst baut man sich eine Menge technischer Probleme“, weiß Horst Seide aus dem Wendland zu berichten. Die Biogasanlage auf seinem NEULAND-Betrieb mit Schweinehaltung ist ebenfalls seit 1999 in Betrieb, mit 200 kW elektrischer Leistung eine typische Anlage für Norddeutschland.

Zufrieden mit 18,5 oder 200 kW

Sie müssten mindestens 100 Großvieheinheiten haben, um die Anlage wirtschaftlich zu betreiben, hatten staatliche Berater den Waizeneggers vorgerechnet. Mit nur 40 Kühen und 20 Schweinen wagten Waizeneggers dennoch den Einstieg und sind zufrieden: Von ca. 80.000 Kilowattstunden erzeugter Elektrizität im Jahr speisen sie 50.000 kWh ins Netz. Den Rest verbraucht der Betrieb selber einschließlich

10 bis 16 m³ Mist, dazu 10 m³ Gülle von Nachbarbetrieben sowie 8 t Trester, 3 m³ Silomais und bis zu 5 m³ Fruchtwasser aus der Stärkefabrik. Die größte Herausforderung dabei sei, den Mist gut zu dosieren.

„Biogas braucht Gefühl“

„Biogas braucht Gefühl“, so Seides Fazit. Noch heute sei er erstaunt, was da abläuft. „Bakterien sind empfindliche Tiere“, gibt er zu bedenken, „haben die nicht ihre richtige Temperatur, fangen sie an zu husten!“ So brauche es ein bis zwei Jahre, um die Anlage in Gang zu bekommen. Gerne vergleicht Seide Biogaserzeugung und Milchwirtschaft: Man hat es mit lebenden Wesen zu tun, egal ob Kuh oder Bakterium. Natürlich sind Biogasanlagen mit allerlei technischen Überwachungssystemen ausgestattet, aber die vielgepriesene Elektronik melde Probleme erst, wenn es schon zu spät sei.

Biogas als Chance für die Landwirtschaft sieht auch Berater Eckehard Schneider vom Fachverband Biogas und schon dabei, „als Biogas nur was für sympathische Spinner war“. Sein Fazit: „Biogas ist etwas für Landwirte, weil die sich mit Tieren auskennen und mit Leben umgehen können.“

2,5 Stunden am Tag müssen für Betrieb und Wartung einer Biogasanlage gerechnet werden, bei großen Anlagen eher

Seide, „und auf jedem gab es ein Problem“. Neben dem Blick für die Bakterien erfordere Biogas auch technische Begeisterungsfähigkeit. Vieles sei noch in Entwicklung, besonders seit mit dem Erneuerbaren Energiengesetz der Anbau von Energiepflanzen interessant geworden ist. Doch Förderung ist ein zweischneidiges Schwert. So gibt Elisabeth Waizenegger zu bedenken, dass Biogasproduktion nun in Größenordnungen stattfindet, die für sie nicht mehr bäuerlich sind. Zudem drückt die Nachfrage nach Flächen für Energiepflanzen die Pachtpreise in die Höhe. Deshalb möchte sie bäuerliche Biogaserzeugung vor allem bei den viehhaltenden Betrieben fördern.

Horst Seide sieht Biogas auf seinem Betrieb auch als Stickstoffsammelanlage. Bei einem Großviehbesatz von nur 0,7 GVE je ha im Wendland macht es ihn bei den Nährstoffen autark. Dabei brauche die Anlage Trockenmasse und nicht auf Eiweiß hochgezüchtete Pflanzen. Einstiegsanlage ist meist Mais, weil die Landwirte den kennen, aber das müsse laut Seide ja nicht so bleiben. Auf trockenen Böden im Wendland sei Sudangras dem Mais überlegen und weiter östlich der Anbau von Roggen überlegenswert. So kann Biogas ökologische Vorteile für die Ackerflächen bieten:

- Stärkung der biologischen Vielfalt,
- Bereicherung der Fruchtfolge,
- Förderung der Humusbildung.

Der Anbau von Biomasse ist laut Seide auch deshalb sinnvoll, weil organische Abfälle nur begrenzt zur Verfügung stehen und der Transport von Gülle sich nicht lohnt.

Bauern lernen von Bauern

Angesichts der derzeitigen „Goldgräberstimmung“ durch die günstige Vergütung nach Erneuerbare Energiengesetz warnt Hans-Bernd Hartmann, auf dem Boden der Tatsachen zu bleiben und bei der Planung einer Anlage die begrenzenden Faktoren Arbeitszeit, Biomassemenge bzw. Fläche sowie rechtliche Rahmenbedingungen nicht aus dem Blick zu verlieren. Berater Schneider beobachtet, dass Firmen gerne zu großen Anlagen raten und Banken nun in das Geschäft einsteigen wollen. Schlimm sei, dass in der Presse nur über große Anlagen berichtet werde. Horst Seide sieht die Aufgabe der AbL darin, über Biogas zu informieren, d.h. viele Anlagen zu besichtigen, damit Bauern von Bauern lernen können – aber: „fahr’ nur hin, wenn der Planer nicht dabei ist!“



Über 30 Anlagen besichtigt und selber eine gebaut – Horst Seide aus dem Wendland.

Foto: Jasper

anfallender Wärme. Unterm Strich liefert der Fermenter, der 400 m³ Gülle und Abwasser vom Hof sammelt, mehr Gas, als nach offiziellen Berechnungsgrundlagen erwartet.

Eine besondere Herausforderung für Horst Seide beim Bau seiner Anlage war, dass auf seinem NEULAND-Betrieb die Tiere (130 GVE) ganz auf Stroh stehen. Auf die Frage, welcher Anlagentyp für solche Mengen Stroh in Frage käme, ernannte Seide nur Achselzucken.

Also plante er seine Anlage selbst: In zwei Fermenter mit je 1.000 m³ füllt er am Tag

mehr, haben Auswertungen in Nordrhein-Westfalen ergeben, die Hans-Bernd Hartmann vom Zentrum Nachwachsende Rohstoffe NRW in Altenkirchen vorstellt. Auch Bauer Seide warnt davor, die Arbeitsbelastung zu unterschätzen und mit „Eh-da’s“ zu rechnen nach dem Motto: Machen wir doch Biogas – Trecker, Gülle und Opa, der mithilft, sind doch eh da...

Neuland Energiepflanzen

Wer Angst vor Problemen hat sollte keine Anlage bauen! Mehr als 30 Anlagen auf Betrieben habe er besichtigt, berichtet

Dem Biogasboom Grenzen setzen

Angesichts der drohenden Intensivierung des Maisanbaus hat der Bund Naturschutz in Bayern konkrete Vorschläge zur Nachbesserung der BiogASFörderung vorgelegt

Bauernstimme: Herr Professor Weiger, als Vorsitzender des Bund Naturschutz in Bayern haben Sie den Biogasboom kritisiert. Warum?

Prof. Dr. Hubert Weiger: Wir haben Biogas immer unterstützt – aber als Teil eines landwirtschaftlichen Systems, das eingebettet ist in ein ökologisches Gesamtnutzungskonzept. Und dieses wiederum muss eingebettet sein in die Verringerung des Energieverbrauchs insgesamt.

Doch obwohl noch nicht einmal die Intensivierungsprobleme der herkömmlichen Landwirtschaft gelöst sind, bringt Biogas nun einen neuen Intensivierungsschub – vor allem im Maisanbau. Und das, nachdem wir es in 15jähriger Arbeit mit der Agrarreform endlich geschafft haben, die massive Überförderung des Mais abzubauen.

Durch die starke Förderung tritt Biogas auch in Konkurrenz zu anderen, sehr vernünftigen Entwicklungen wie zum Beispiel dem Einsatz von kaltgepresstem Rapsöl als Treibstoff. Dazu liegen Meldungen aus dem Landkreis Neustadt/Aisch vor, wo Pflanzenöltankstellen nicht mehr zum Tragen kommen, weil alle verfügbaren Ackerflächen für Mais verplant sind.

Vor diesem Hintergrund fordern wir die Regierungskoalition auf, die BiogASFörderung zu korrigieren.

Sie haben als Bund Naturschutz konkrete Zahlen für die BiogASAusbeute verschiedener Kulturen vorgelegt (siehe Tabelle). Mais scheint konkurrenzlos.

Deshalb fordern wir, dass der Bonus für nachwachsende Rohstoffe im Erneuerbaren Energiengesetz nur für umweltverträglichen Anbau gewährt wird. Das müsste doch möglich sein, wenn beide Minister, die dafür zuständig sind, Grüne sind. Das heißt auch, dass kein Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen für Biomasse erfolgt. Denn wir fürchten, dass Biogas ein Einfalltor für die Gentechnik in der Landwirtschaft wird.

Das wird so schon diskutiert?

Ja natürlich, an der Technischen Universität Freising laufen entsprechende Forschungen.

Für die Umweltverträglichkeit von Biogas fordern wir weiter, dass der Anbau von nachwachsenden Rohstoffen auf ein Drittel der Anbaufläche eines Betriebes beschränkt wird. Außerdem müssen die nachwachsenden

Rohstoffe zu zwei Drittel aus dem eigenen Betrieb stammen. Wir wollen mit diesen Grenzen verhindern, dass BiogASANlagen mit 100 ha Mais drumherum entstehen.

Und Ihre Forderungen haben Sie auf Bundesebene eingebracht?

Die haben wir an die Politik, vor allem an Bundesumweltminister Trittin gerichtet und warten auf Antwort. Wir werden auch parlamentarisch tätig werden, weil man unter dem Motto „Bauer als Ölscheich“ offensichtlich bereit ist, viele Restriktionen einfach zu ignorieren.



Prof. Dr. Hubert Weiger

Foto: BN

Auch an die Landespolitik in Bayern haben Sie Forderungen gestellt und wollen, dass dort Bio-BiogASANlagen über das AFP bevorzugt gefördert werden.

Die Bio-BiogASANlagen sind in unseren Augen besonders förderwürdig, weil sie Teil eines nachhaltigen Landnutzungssystems sind. So führt der Ökologische Landbau an sich schon zu einer deutlichen Energieeinsparung. Insgesamt werden wir 50 Prozent der heute verwendeten Energie einsparen müssen. Darüberhinaus birgt der Ökologische Landbau durch größere Fruchtfolgen nicht die Gefahr der Monokultur.

Sehr gespannt sind wir natürlich, wie die Bayerische Staatsregierung sich zu dem von uns geforderten Ausschluss der Gentechnik stellt. Da kommt es dann zum Schwur, weil sie die Gentechnik im Forschungsbereich ja erheblich unterstützt.

Nun fordern Sie auf der einen Seite, Biogas in der bäuerlichen Wirtschaftsweise zu verankern, auf der anderen Seite raten Sie Kommunen, BiogASANlagen in Gewerbegebieten

anzusiedeln. Widerspricht sich das nicht?

Nur auf den ersten Blick, denn gemeint sind ja nicht die bäuerlichen Anlagen, die quasi integrative Elemente des Betriebes sind. Was in die Gewerbegebiete soll, das sind die gewerblichen BiogASANlagen. Wir werden diese Forderung demnächst mit den kommunalen Spitzenverbänden diskutieren, um hier zu Gesamtkonzepten zu kommen.

Große BiogASANlagen, die im Außenbereich gebaut werden, bieten keine Möglichkeit, die Abwärme zu nutzen. Hier muss über den Tellerrand hinausgeschaut werden: Es wird eben nicht nur Gas, sondern auch Wärme erzeugt. Denkbar ist auch eine Integration zum Beispiel im Gemüsebau. Wir stehen hier erst am Anfang der Entwicklung. Und wir dürfen nicht wieder dem Fehler verfallen: Es gibt einen Fördertatbestand und es wird entsprechend investiert und produziert, ohne auf die Konsequenzen zu achten. Natur- und Umweltschutz brauchen einen ganzheitlichen Ansatz.

Als Bund Naturschutz haben Sie den Ökologischen Landbau als Leitbild. Dann werden mehr Flächen für intensivere Landnutzungsformen benötigt.

Hochwasserschutz und andere Extensivierungsmaßnahmen. Das heißt, wir müssen eine andere Flächendebatte führen, und damit reduziert sich natürlich der Anteil, den wir für den Anbau nachwachsender Rohstoffe freisetzen können.

In der Landwirtschaft brauchen wir wieder mehr integrative Ansätze wie den Mischfruchtanbau, zum Beispiel von Leinöl und Getreide mit Bohnen, also ein Gesamtsystem zur Erzeugung von Nahrung und Energie auf einer Fläche. Das ist in unseren Augen ein richtiger Ansatz.

Unsere zentrale Kritik an der aktuellen Debatte ist die, dass zwar immer gesagt wird, wir müssen den Verbrauch reduzieren, aber dann kommt gleich: Wir müssen das und das fördern. Dabei muss die grundlegende Debatte heißen: Runter mit dem Energieverbrauch! Dann haben wir auch eine Chance, mit zehn, fünfzehn oder mehr Prozent der Fläche regenerative Energie zu erzeugen.

Sie haben in Ihren Forderungen zur Anpassung der BiogASFörderung auch die ethische Komponente angesprochen.

Richtig – Stichwort Ganzpflanzenverwertung. Hier lehnen wir die Verwertung von Getreide zu Energiezwecken

Energieausbeute verschiedener Kulturen im Vergleich			
		Hektarerträge	
1 t Gülle	20 m ³ Biogas	Maissilage (32 % TS)	43 t
1 t Gemüseabfälle	60 m ³ Biogas	GPS (40 % TS)	25 t
1 t Futterrübensilage	95 m ³ Biogas	Klee gras (35 % TS)	23 t
1 t Maissilage	200 m ³ Biogas	Grassilage (35 % TS)	20 t
1 t Ganzpflanzensilage	200 m ³ Biogas	(netto als Silage im Silo)	
1 t Klee grassilage	200 m ³ Biogas		
1 t Grassilage	200 m ³ Biogas		
1 m ³ Biogas = 0,6 m ³ Erdgas oder 0,6 l Heizöl			
Hektarausbeute Biogas (Grundlage bayerischer Durchschnitt, s.o.)			
1 ha Maissilage	8.600 m ³ Biogas		
1 ha Ganzpflanzensilage mit Zwischenfrucht	6.000 m ³ Biogas		
1 ha Ganzpflanzensilage	5.000 m ³ Biogas		
1 ha Klee grassilage	4.600 m ³ Biogas		
1 ha Grassilage	4.000 m ³ Biogas		

Quelle: Berechnungen des Bund Naturschutz in Bayern

Aufgrund der vielen Importe von Lebens- und Futtermitteln und der hohen Intensität in der Produktion haben wir heute ein Flächenüberschussproblem. Fruchtbarste Ackerstandorte werden überbaut. Doch wir brauchen unsere Böden, um die Bevölkerung umweltverträglich, nachhaltig und krisensicher mit gesunden Lebensmitteln zu versorgen. Dazu kommen auch mehr Flächen für Biotopverbund,

kategorisch ab. Wir halten es für skandalös, den luxuriösen Umgang unserer Gesellschaft mit den natürlichen Ressourcen auf die Spitze zu treiben. Diese ethische Debatte muss und wird sicherlich auch sehr breit geführt werden.

Vielen Dank für das Gespräch.

Gentechnik macht nicht satt

Bekämpfung von Hunger und Armut: ein schnelles Lippenbekenntnis der Gentechnik-Lobby – ganz anders die Erfahrungen, die Kleinbauern weltweit mit Gentechnik gemacht haben

Projekt BIOPOLI

Das Jugendbildungsprojekt der BUKO Agrar Koordination bietet bundesweit Referenten und vielfältiges Material zu den Themen Gentechnik in der Landwirtschaft, Biologische Vielfalt und Biopiraterie. Es ermöglicht SchülerInnen der 9. bis 13. Klasse sowie Jugendgruppen, sich kritisch mit den komplexen umwelt- und entwicklungspolitischen Fragestellungen auseinander zu setzen.

Kontakt: BUKO Agrar Koordination, Sandra Blessin, Nernstweg 32, 22765 Hamburg, Tel. 040-392526, Fax: -39900629, info@bukoagrar.de

Gentechnik ist keine Lösung für den Hunger in Afrika, sondern eine Bedrohung für die Nahrungsmittelsouveränität“, so das Fazit von Samuel Shingondole. Er sitzt als Vertreter von PASCA, dem Pietermaritzburg Büro für Christlich Soziale Bewusstseinsbildung, in der Südafrikanischen Republik auf dem Podium der Informationsveranstaltung von AbL und Regionen aktiv zu Gentechnik und Hunger in der Welt im westfälischen Hamm.

Gemeinsam mit Vertretern von Nichtregierungsorganisationen aus Mexiko, Brasilien und Simbabwe hat er im Rahmen von Regionen aktiv noch auf weiteren Veranstaltungen in Deutschland gespro-

chungen. Sie müssen Tiere und Land verkaufen. „Ein ganz ernstes Thema“, so Shingondole.

Trojanisches Pferd Nahrungsmittelhilfe

Nicht geschenkt haben wollten Simbabwe, Mosambik und Sambia im Herbst 2002 nach einer Dürrekatastrophe den von den USA gelieferten gentechnisch veränderten Mais. Zu groß war die Angst, dieser könnte sich in heimische Sorten einkreuzen und die Länder damit den Anschluss an jene Märkte verlieren, die Gentechnik kritisch gegenüberstehen wie die EU oder Japan. Schließlich wurde der Mais gemahlen, damit er nicht wieder ausgesät werden konnte. Ironie der

Geschichte: In Sambia und Simbabwe werden vermutlich seit Jahren GV-Pflanzen aus der Südafrikanischen Republik nachgebaut.

Falsche Versprechen

Der Anbau von GV-Baumwolle sollte die Einkommen von Kleinbauern in den Entwicklungsländern erhöhen und damit zur Bekämpfung der Armut beitragen. Tatsächlich haben die Ernteinbußen durch GV-Baumwolle in Indien und Indonesien die Farmer zu Tausenden auf die Barrikaden getrieben. Hatten sie doch einen vierfachen Preis für das GV-Saatgut Bollgard gegen den Bollwurm bezahlt und sich dafür verschuldet. In Südinien nahmen eroberte Bauern einen Monsanto-Angestellten als Geisel, um eine Entschädigung zu erhalten.

Nur heiße Luft

Als die Wissenschaft in den 80er Jahren den Zugang zur Entschlüsselung der Gene von Tieren und Pflanzen fand, schien plötzlich alles möglich. „Anders als bei der Grünen Revolution könnten Pflanzensorten mit neuen, gentechnisch vermittelten Merkmalen für die Bauern in Entwicklungsländern von Vorteil sein, da sie keine zusätzlichen Inputs – etwa Insektizide oder Bewässerungsanlagen – benötigen“, so Detlef Virchow vom Zentrum für Entwicklungsforschung in Bonn.

Doch die Praxis sieht anders aus. So bezeichnet die Zeitschrift *New Scientist* Montantos Vorzeigeprojekt einer virusresistenten GV-Süßkartoffel in Kenia als gescheitert: Monsanto hatte die Durchschnittserträge der konventionellen Produktion zu niedrig angesetzt. Die GV-

Süßkartoffel ging den Rüsselkäfer als Hauptproblem der Pflanze nicht an. Und nicht zuletzt konnte mit konventioneller Saatgut in Uganda eine virusresistente Sorte in kürzester Zeit mit einem Bruchteil der Kosten und deutlich gesteigerten Erträgen entwickelt werden.

Gentechnik und Hunger: Die falsche Antwort auf die falsche Frage

Das Argument Welthunger zur Begründung der Gentechnik unterschlägt die Tatsache, dass es schon heute genug Nahrung für alle Menschen gibt, aber viele Menschen sich diese nicht leisten können. Deutliche Worte findet Bernd Nilles von Misereor: „Angesichts der Risiken des Einsatzes der Gentechnologie in der Landwirtschaft, der damit verbundenen Einschränkung des freien Zugangs zu Saatgut und der vielen kostengünstigen Alternativen ist es ein Skandal, diese Technologie als Mittel zur Hungerbekämpfung darzustellen.“

Sorgen bereitet auch eine andere Prognose: Derzeit erwirtschaften weltweit ca. 1,4 Mrd. Menschen ihr Einkommen in kleinbäuerlicher Landwirtschaft. Sollten sich industrielle Produktionsverfahren durchsetzen, würden nur noch ca. 50 Mio. Arbeitskräfte in der Landwirtschaft benötigt.

Traditionelle Sorten gefährdet

Wie Catherine Marielle von GEAAC auf der Veranstaltung in Hamm berichtet, ist der Anbau von GV-Mais in Mexiko, dem Ursprungsland der Maissorten, seit 1998 verboten. Nun wurde in alten Maissorten das Erbgut von GV-Mais gefunden. In der Freihandelszone NAFTA importiert Mexiko seit 1994 Mais aus den USA. Nur zum Verzehr gedacht, geriet der GV-Mais in die Hände von Bauern, die traditionell zwischen Nahrung und Saatgut nicht unterscheiden. Das Beispiel zeigt: Eine Koexistenz von gentechnikfreien und gentechnisch veränderten Pflanzen ist nicht möglich. Einmal freigesetzt ist Gentechnik nicht rückholbar. Das unterscheidet sie aus Expertensicht von bisherigen chemischen Umweltverschmutzungen, die im Laufe der Zeit abgebaut werden. Catherine Marielle bewegt noch eine andere Sorge: Während GV-Mais im Ursprungsland USA nur Tierfutter oder Nahrungsergänzung ist, nehmen indigene Völker in Mexiko zwei Drittel ihrer täglichen Kalorien aus Mais zu sich.

Wiebe Erdmanski-Sasse, Referentin Jugendbildungsprojekt BIOPOLI



Gemeinsam für eine gentechnikfreie Landwirtschaft (v.l.n.r.): Gabriel Bianconi Fernandes von ASPTA (Organisation zur Förderung des ökologischen Landbaus) aus Brasilien; Catherine Marielle von GEAAC (Gruppe für Umweltstudien) aus Mexiko; Heinrich Angenendt, Biobauer aus Westfalen; Gordon Simango von Christian Care (kirchliche Wohlfahrtsorganisation) aus Simbabwe; Samuel Shingondole von PASCA (Büro für Christlich Soziale Bewusstseinsbildung) aus der Südafrikanischen Republik.

Foto: Erdmanski-Sasse

chen. Und seine Botschaft sowie die seiner Kollegen ist klar: „Wir brauchen die Gentechnik nicht und wir wollen sie nicht. Denn schon in den ersten Jahren ihrer Anwendung hat sie den Kleinbauern weltweit mehr geschadet als genutzt!“

Mit Gentechnik in die Schuldenfalle

Bisher ist die Südafrikanische Republik das einzige Land in Afrika, wo gentechnisch veränderte Pflanzen seit 1997 kommerziell angebaut werden dürfen. Die Bauern seien von der Industrie zum Gentechnikanbau überredet worden, berichtet Shingondole. Viele haben jetzt Schulden, weil sie nicht so viel geerntet haben, wie die Firma Monsanto versprochen

Studien

Chancen und Risiken der Gentechnik für die internationale Ernährungssicherung behandelt gleichnamige Studie im Auftrag der Deutschen Welthungerhilfe. www.welthungerhilfe.de/WHHDE/download/themen/gruene_gentechnik.pdf

Die Bedeutung der aktuellen Gentechnik-Gesetzesdebatte in der EU für den Süden behandelt gleichnamige Studie des Forum Umwelt & Entwicklung. Im Exkurs stellt Suman Sahai (Gene Campaign, Indien) dar, warum Koexistenz in Indien nicht möglich ist. www.forumue.de/pdfs/ifu40d19f59.pdf

Leserbrief

Wachstumsglaube erschütternd

Leserzuschrift, die eine Kritik an der Wachstumslogik auch im Ökolandbau vermisst

Ich hatte Gelegenheit, im Rahmen der Bioland-NRW-Wintertagung an einer Politikerdiskussion zur Wahl in Nordrhein-Westfalen teilzunehmen. Ich war verblüfft, wie unwidersprochen alle Mandatsträger betriebliches Wachstum als nahezu „biologischen“ Prozess darstellten. Sie wollten offenbar vermitteln, dass an diesem Trend politisch nichts zu verändern sei.

Investitionsförderungen und größenunabhängige Prämien, die – nicht gottgegeben – das Betriebswachstum anschieben, werden von der Politik beschlossen, von den Steuerzahlern bezahlt, damit jene Arbeitskräfte wegrationalisiert werden, die als Arbeitslose den Steuerzahler wiederum

Geld kosten. So helfen die Bauern mit, die Einkommen ihrer eigenen Kinder am Arbeitsmarkt zu mindern.

Betriebswirtschaftlich und menschlich haben die Höfe längst die optimale Größe hinter sich gelassen und sind jetzt umso mehr auf das Geld aus dem Steuertopf angewiesen. Der beschränkte Blick der Bauern auf den eigenen kurzfristigen Vorteil wendet sich langfristig gegen sie, wenn sie Opfer ihres eigenen Wachstumsfetischismus geworden sind. Geldgier und Klugheit schließen einander eben aus.

Dipl.-Ing. Alois Burgstaller,
Private Landwirtschaftsberatung,
A-1190 Wien, alois.burgstaller@aon.at

Leserbrief

CMA – So nicht!

Ein offener Brief an CMA und Upländer Bauernmolkerei

Ich bin Landwirt und sehr böse auf die CMA [Centrale Marketinggesellschaft der deutschen Agrar- und Ernährungswirtschaft – Anm. der Red.]. Die CMA wirbt für die Landwirtschaft und dessen Produkte und wir zahlen dafür (bei uns sind das ca. 50,00 Euro pro Monat allein über die Milch) – das ist gesetzlich geregelt. Aber was Sie in Ihrer Broschüre „Grüne Gentechnik“ (Bestell-Nr. 4267) schreiben, ist schlicht gesagt eine Gemeinheit und noch dazu eine große Lüge! Sie verherrlichen die Gentechnik, ohne zu wissen, was Sie damit anrichten. Monsanto ist ein Großkonzern, der Millionen in die Gentechnik investiert hat – aber nicht zum Nutzen der Bauern und Verbraucher, sondern um einen neuen Markt in Deutschland zu schaffen, den keiner braucht.

Hier wird Saatgut in seiner Erbmasse manipuliert, welches nur ein Mal zur Saat verwendet werden kann. Somit muss jedes Jahr neues Saatgut für teures Geld gekauft werden! Der Mais wird so manipuliert, dass ein Gift in der Pflanze wächst, das den Mais-Zünsler abtötet. Das schadet weiterhin sicherlich auch den Tieren und Menschen. Soja und Raps werden nur deshalb verändert, um

zunächst billiger das Unkraut zu bekämpfen, aber die Resistenzen sind bald da, und dann? Die Pflanzzüchter bestrafen die Landwirte schon mit ungerechten Lizenz-Gebühren und jetzt noch mit gentechnisch verändertem Saatgut, welches keiner will. Auch die Verbraucher nicht. Dafür brauchen wir jährlich neues Saatgut, was die Kosteneinsparung wieder auffrisst. Und dies wird mit unserem Geld durch die CMA finanziert!

So nicht! – Das muss die CMA erkennen. Bio-Betriebe werden nicht neben konventionellen Betrieben arbeiten können.

Dieser Brief geht auch an die Upländer Bauernmolkerei, um sofort die Zahlung an die CMA zu stoppen!

Auch die Bio-Verbände können dies nicht so hinnehmen. Wir werden Gentechnikfreie Zonen einrichten – es gibt schon viele Beispiele. Ich bitte Sie, mich und uns Landwirte und Verbraucher zu unterstützen.

Erhard Singhof, 56355 Nastätten

Die veröffentlichten Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen.

Erfahrungen mit Futtermittelkontrolle gesucht

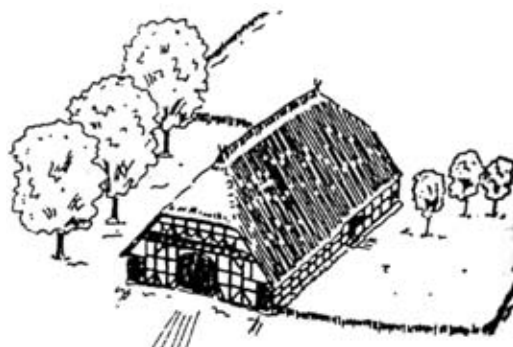
Im Rahmen des „Nationalen Kontrollprogramm Futtermittel“ müssen jährlich ca. 7.500 Futtermittelproben direkt auf Höfen gezogen werden. Welche Erfahrungen haben Bauern damit gemacht? Rückmeldung bitte an Peter Weiberg; Reiner Str.18, 31855 Aerzen, Tel/Fax 05154-970179; Email: weibergp@aol.com

Aufräumen

Oh Himmell, was war das wieder für ein Wahlabend gestern. Stundenlang schon grinste Harry Peter breit in die Kameras, umarmte den schmierigen Kubicki und faselte davon, dass er das Land nach vorne bringen wolle. Und dann: April, April! Scheinbar bleibt es bei Rot-Grün, eine Minderheitsregierung, geduldet von der dänischen Minderheitspartei SSW. Gar nicht schlecht, diese Konstellation. Vielleicht führt das dazu, dass die Sozis etwas von ihrer durchaus spürbaren Arroganz der Macht wegkommen, wenn sie wissen, dass sie nur auf Abruf regieren. Aber wenigstens bleiben wir verschont von der bärigen Brummeligkeit des niedlichen Nordfriesen.

Und Klaus Müller bleibt Landwirtschaftsminister! Die erhöhte Grünlandprämie hat Bestand. Die schleswig-holsteinische Landesregierung wird weiter auf unserer Seite sein beim Kampf gegen die Grüne Gentechnik. Es wird nicht einfach sein für uns Bauern, das ist es nie, aber wenigstens stimmt die grobe Richtung der Politik... jedenfalls in meinen Augen. Nicht viele Bauern denken so. Bei den

meisten herrscht jetzt Katzenjammer. Die haben gedacht, die CDU gewinnt, und dann wird alles gut, so gut, wie vorher alles schlecht war. Sie wollen eben die Wahrheiten von Christdemokraten hören. Das werde ich nie verstehen. Warum kriegt ein CDU-Mann Beifall von den



... aus Schleswig-Holstein

Bauern, wenn ein Grüner für annähernd die gleichen Aussagen aus dem Saal gejagt wird? Warum haben die Grünen keinen Stich bei den Bauern, es sei denn, sie heißen Graefe zu Baringdorf? Liegt das an den Grünen oder an den Bauern?

Gestern Abend, als es hieß, Harry Peter habe es geschafft, da war ich erst mal schlecht gelaunt. In etwa dreißig Sekunden fraß ich eine Tafel Frustschokolade. Dann kam das gute Ende, und ich dachte: Morgen stehe ich auf, mit einem Lächeln im Gesicht, und bringe Ordnung in den Hof.

Als im letzten Jahr Müller und Künast bei mir auf dem Hof waren, hatte ich vorher noch überlegt, ob ich für den hohen Besuch aufräumen sollte. Ich tat es nicht, weil ich keine unwirkliche Bauernwelt inszenieren wollte und außerdem keine Zeit hatte. Das Fernsehen war da. Wir machten Werbung für das Grünland und die Weidewirtschaft. Die Kamera schwenkte über die Hofkoppel, während unsere Kinder die Kühe holten. Vorne am Zaun stand die alte, eingewachsene, seit Jahrzehnten nicht benutzte Pflanzenschutzspritze. Und als wir später mit den Ministern auf Strohhallen saßen, taten wir das neben dem alten, ranzigen Dieselfass unter freiem Himmel...

Vergangenheit. Heute morgen rief ich den Schrotto an. Er kommt und holt das Dieselfass und die Metallteile der Spritze. Aber den Spritzbehälter müsse ich abbauen, sagte er. Also ging ich raus, nahm den großen Vorschlaghammer und haute das Spritzfass zu Klump. Das war ein Spaß!!!! Es wehrte sich, aber ich war stärker. Schlag für Schlag zerbarst es unter meinen Hieben, die ich mit Rufen wie : „Monsanto, nimm dies!! Syngenta, verrecke!!“ begleitete. Den finalen Schlag widmete ich der Liebsten.

Danke, Rot-Grün! Endlich räume ich auf. Wurde aber auch Zeit.



Ein Wunder für Lara

Lara und ihre Mama leben in einer alten Mühle auf dem Lande – grenzenlose Kinderfreiheit, viele Tiere, der gute Freund die Trauerweide – das Leben könnte perfekt sein, wenn Laras Mama nicht wegen eines Hochwassers im Frühjahr verschuldet wäre. Der Auszug droht. Interessenten, die einen Golfplatz im Garten bauen und das Wohn- zum Clubhaus umfunktionieren wollen, sind schon da. Doch alte Mühlen sind wunderbare Orte und deshalb kommen Lara in einer Vollmondnacht Elfen und Zwerge zur Hilfe, um den gemeinsamen Wohnsitz zu retten... Ein wirklich fabelhaftes Lese- und Vorlesebuch für Kinder ab 6 Jahren mit lebendigen Schwarz-Weiß-Zeichnungen. eda

Gabriele Beyerlein: Lara und das Geheimnis der Mühle. 2004, Thieme-Mann Verlag, 93 S., 8,90 €; zu beziehen über den ABL-Verlag.



Neuer Aufkleber! So sympathisch kann Widerstand sein... Die ABL hat einen neuen Aufkleber im Programm. Bestellung über den ABL-Verlag; 1 Stk. 0,50 Euro, 5 Stk. 2,00 Euro, 10 Stk. 3,50 Euro, 20 Stk. 6,00 Euro.

„Gespielt wurde nach Feierabend“

Bauerntöchter aus Norddeutschland erzählen über ihre Herkunft und ihren Lebensweg

Bauerntöchter gesucht, die in den sechziger Jahren auf einem Hof aufgewachsen sind und die bereit sind, für einen Folgeband von „Immer regnet es zur falschen Zeit – Bauerntöchter erzählen ihre Geschichte“ über ihr Leben zu schreiben“. So annoncierte Ulrike Siegel, die Herausgeberin des ersten Bauerntöchter-Buches, in norddeutschen Wochenblättern und in der Zeit. Bei Präsentationen des ersten Bandes, in dem vor allem Frauen aus Süddeutschland erzählten, sei immer wieder diskutiert worden, inwieweit das Erlebte regionstypisch sei, schreibt Ulrike Siegel im Vorwort zum zweiten Band. Das war der Anstoß zu diesem Buch, in dem nun vor allen Frauen aus dem Norden erzählen.

„Mitten in der Heuernte, an einem Juni-sonntag 1963, wurde ich geboren – in einer denkbar ungünstigen Zeit. Während der einen Woche im Krankenhaus regnete es einen Tag. An diesem Regentag hatte meine Mutter so viel Besuch, dass die Besucher bis in den Flur standen... Tja, schon damals hätte ich wissen müssen – ich bin in eine Bauernfamilie hineingeboren!“

Die Erinnerung an Arbeit, die nie enden will, ist den meisten Bauerntöchtern gemein. Sie erzählen vom Nebenherlaufen als Kind, immer beschäftigten Eltern, Mithelfen beim Heuen, während die Freundinnen im Schwimmbad sind, vom Alleingelassen-Sein mit Problemen. „Es

gab zwei Möglichkeiten: mitmachen oder alleine spielen“.

Vor allem schwierige Mutter-Tochter-Beziehungen sind vielen Frauen noch präsent: „Ich versuchte immer wieder, ihr Arbeiten abzunehmen, damit sie ein wenig Zeit zu gemeinsamer Ruhe und Besinnung fände, aber meine Bemühungen führten meisten nicht zum gewünschten Ergebnis... Arbeit schien der Zweck ihres Lebens zu sein.“

Aber auch ans Treckerfahren mit dem Vater, der nicht wie andere Väter nur ein „Feierabendpapa“ ist, an große Kinderfreiheit beim Spiel im frischen Heu und daran, wie stolz sie waren, wenn sie selbst Trecker fahren oder den Sauen beim Ferkeln beistehen durften, erinnern sich viele Frauen.

Die Lebenswege der Bauerntöchter haben sich vielfältig entwickelt. Einige sind in der Landwirtschaft geblieben, mal als klassische Bäuerinnen wie ihre Mütter, denen sie als Kind nie nacheifern wollten, mal als Betriebsleiterinnen. Andere hat es in die Stadt gezogen und sie sind heute Journalistin, Statistikerin oder Krankengymnastin. Die Frauen, bei denen der Apfel vermeintlich weit vom Stamm gefallen ist, suchen heute Entspannung bei Gartenarbeit, können in schwierigen Situationen „durchhalten“ und „zäh sein“, wie es ihnen auf dem Hof vorgelebt wurde, und fast alle empfinden ihre landwirtschaftliche Kindheit als Bereicherung.

Besonders spannend: einige Schwestern erzählen ihre Geschichte, die ist zwar von den äußeren Umständen nahezu gleich,



aber die Empfindungen, Bewertungen und Lebenskonsequenzen sind doch ganz individuell.

eda

Ulrike Siegel (Hrsg.): „Gespielt wurde nach Feierabend“ Bauerntöchter erzählen ihre Geschichte. 2004, Landwirtschaftsverlag Münster, 192 S., 12,95 €; zu beziehen über den ABL-Verlag.

Ein gentechnik-kritischer Film

„Leben außer Kontrolle“ – von Percy Schmeiser bis Vandana Shiva

Ruhige Landschaftsaufnahmen wechseln mit globalen Konfliktfeldern der Gentechnologie. In Kanada ist durch den genveränderten Rapsanbau kein ökologischer

mehr möglich. Der konventionelle Farmer Percy Schmeiser, der von Monsanto zu unrecht wegen unerlaubten Anbaus genveränderter Rapsorten verklagt wurde, kommt zu Wort. In Indien wurden bessere Ernten und weniger Pestizideinsatz durch genveränderte BT-Baumwolle versprochen, doch Bauern erlitten katastrophale Missernten. Vandana Shivas Einsatz für den Erhalt der traditionellen indischen Artenvielfalt und gegen die Patentierung von Leben werden porträtiert. Es folgen Berichte über den Einsatz von Wachstumsrogenen in der Fischzucht und den Folgen möglicher Auskreuzungen auf Wildarten. Schließlich wird gezeigt, wie Auswirkungen genveränderter Nahrung auf den Menschen untersucht werden, wie Genproben von so genannten vom Aussterben bedrohten Völkern unter Vorgabe gesundheitlicher Vorsorge genommen werden und wie ein Unternehmen vom Genpool der isländischen Bevölkerung unter Einwilligung der Regierung einen Datenpool erstellen will.

Mit einem Mix aus betroffenen machenden Erfahrungsberichten, vielen kurzen Hintergründen, Aussagen von Gentechnikanwendern und Positionen bzw. Appellen von Gentechnikkritiker/innen gelingt Bertram Verhaag und Gabriele Kröber ein breiter Überblick über die weltweite Problematik der Gentechnologie.

Ein sehenswerter Film, der die Bandbreite gentechnologischer Anwendungen und damit verbundene Probleme widerspiegelt. Wer über den Film in die Diskussion einsteigen möchte, wird sie danach weiter vertiefen wollen.

sh

„Leben außer Kontrolle“ von Bertram Verhaag und Gabriele Köhler, 2004, Denkmal-Film GmbH. Dort zu bestellen für 39,00 € zum Privatgebrauch / 85,00 € zur Vorführung: www.denkmal-film.de, Schwindstraße 2, 80798 München, Tel.: 089-526601.

Nachlesen, Nachdenken, Nachschlagen

Der Kritische Agrarbericht – auch 2005 wieder zur Hand

Ob sie kommt? Wer weiß. Aber was tun, wenn die Gentechnik tatsächlich in die Landschaften einzieht? Mit der Aufhebung des europaweiten Moratoriums für die Zulassung und Vermarktung von Gempflanzen durch die EU-Kommission und der Novellierung des bundesdeutschen Gentechnikgesetzes wurde in 2004 der Rechtsrahmen für die Agro-Gentechnik vorgegeben.

Diese Thematik bestimmte schon im vergangenen Jahr – neben der Umsetzung der EU-Agrarreform – die agrarpolitische Debatte. Vor diesem Hintergrund legt der Kritische Agrarbericht 2005 einen Schwerpunkt auf das Thema „Agro-Gentechnik“. Er befasst sich unter anderem mit der Einrichtung von gentechnikfreien Regionen, der Frage der „Koexistenz“ und dokumentiert die Tagung, die zu diesem Themenfeld das AgrarBündnis gemeinsam mit der Zukunftsstiftung Landwirtschaft im Juni 2004 in Berlin veranstaltete.



Zwei weitere Veranstaltungen, die das AgrarBündnis initiierte, werden im Kritischen Agrarbericht 2005 dokumentiert: Ein Fachgespräch über Existenzgründun-

gen in der Landwirtschaft sowie die Tagung „Bio-markt und soziale Lage“.

Des Weiteren findet sich in bewährter Weise in den zehn Kapiteln das ganze Spektrum an Themen und Problemstellungen, die für Landwirtschaft und Verbraucherschaft, für Umwelt-, Natur- und Tierschutz von Bedeutung sind: von „A“ wie Agrarreform und deren

nationaler Umsetzung bis „Z“ wie der anstehenden Zuckermarktreform. In 48 Beiträgen von Autorinnen und Autoren aus Wissenschaft und Praxis sowie aus Verbänden und Politik liefert dieses Jahrbuch Analysen, Bewertungen, Diskussionen und viele Informationen.

AgrarBündnis (Hrsg.): Landwirtschaft 2005 Der Kritische Agrarbericht. Jan. 2005. 304 Seiten; 19,80 €, zu beziehen über den ABL-Verlag (siehe Coupon unten).

Kurzes am Rande

Die Geschichte der Wolken und der Kartoffel

Auch in seinen „99 Meditationen“ fügt der Altmeister Enzensberger wieder Beobachtungen, Begriffe und Satzbruchstücke scheinbar beliebig so zusammen, dass wir hinter dieser Komposition neue Zusammenhänge spüren und von neuen Einsichten überfallen werden. Aus der Summe vieler scheinbarer Banalitäten und Phrasen zeichnet sich dann plötzlich erschreckend-hintergründig das Motto eines ganzen Lebens oder gar einer ganzen Gesellschaft – ob es um „Unterlassungssünden“ geht oder um „Arbeitsteilung“ oder um „Motivationsforschung“ für das Umbringen. Daneben unendlich liebevolle Schilderungen wie die von den „Vorzügen meiner Frau“. Sprachgewaltige Predigten gegen die Dummheit stehen neben resignativ-versöhnlichen Betrachtungen über die Machtlosigkeit der Engagierten. Anrührend die vertiefenden Einlassungen über Knöpfe, Fischmesser, Blei oder Atomgewichte. Oder die über Kühe, abseits der Autobahn im Klee, die „kauen, heben die schweren Häupter nicht, kauen, gedankenverloren...“. Und auch das „erdfarbene Liedchen“ über die von Homer, Horaz und Rilke vergessene Kartoffel: „War sie ihnen zu stumm, die Kartoffel?

Reimt sich zuwenig auf sie, erdfarben wie sie ist, die Kartoffel? Mit dem Himmel hat sie wenig im Sinn. Geduldig wartet sie, die Kartoffel, bis wir sie ans Licht zerren und ins Feuer werfen...“



Hans Magnus Enzensberger, Die Geschichte der Wolken, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2003, 150 Seiten.

Warum immer zuviel Zucker?

In der aktuellen Debatte um die Zuckermarktordnung kann die Lektüre zweier Sonderhefte der Zeitschrift „Agrarwirtschaft“ nützliches Hintergrundwissen liefern:

Dr. Georg Vierling hat in Heft 155 bereits 1996 „Die regionale Wettbewerbsfähigkeit der Zuckerrübenproduktion in der Europäischen Union“ untersucht, und zwar hinsichtlich „möglicher Effekte eines flexibilisierten Quotenmarkts auf das Rübenangebot“. Nach einer ausführlichen Beschreibung von EU-Zuckerwirtschaft, der Entwicklung der Zuckerrübenproduktion, von Verfahrenskosten (vor allem der Ernteverfahren) und regionalen Grenzkosten kommt er für den Fall eines freien Quotenhandels zu folgenden Ergebnissen: Die Grenzkosten bei weiterer Ausdehnung des Rübenanbaus sind vor allem in den französischen, belgischen und süddeutschen Gebieten gering. In den italienischen Gebieten und nördlichen EU-Regionen geht die Wettbewerbsfähigkeit durch sinkende Zuckererträge und steigende Nutzungskosten für Fläche (u. a. durch den konkurrierenden Winterweizen) zurück. Diese Vorteile sind jedoch zu relativieren durch die begrenzten Ausdehnungspotentiale in den Benelux-Staaten, durch die großen Ausdehnungspotentiale in Frankreich, England und Süddeutschland, durch die günstige Anbaustruktur in England, Frankreich und Norddeutschland und durch die eher unterdurchschnittliche Flächenausstattung in Süddeutschland und Italien. Hauke Schmidt berichtet 2003 in Sonderheft 175 von seiner „Evaluation spezieller institutioneller Ausgestaltungen der EU-Zuckermarktordnung“. Er untersucht darin sehr ausführlich die Bestimmungsgründe für die Erzeugung von überschüssigem C-Zucker innerhalb der EU-Marktordnung, die ohnehin über den Inlandsverbrauch hinausgehende Quote, den Re-Export von Zucker aus Präferenz-Importen der AKP-Staaten und den Export von C-Zucker (der mit einer Größenordnung von 15 bis 23 % zusätzlich zur Quote produziert wird und den Weltmarktpreis um 9 bis 25% drückt). Die Zuckerfabriken sind an diesem Überschusszucker interessiert, um ihre vorhandenen Überkapazitäten auszulasten. Die Rübenanbauer produzieren C-Rüben aus Tradition und um einen Puffer zur Erfüllung der Quoten im Falle von Ertragsschwankungen zu haben. Hinzu kommen die Branchenvereinbarungen, in denen die Fabriken den Rübenbauern die Abnahme eines Teils der C-Rüben zu Sonderkonditionen garantieren. Der Autor kommt zu dem Ergebnis, dass die Reduzierung der C-Zuckerproduktion sowohl den hiesigen Zuckerproduzenten als auch zahlreichen Zucker exportierenden Ländern eindeutig zugute käme.

Die Sonderhefte Agrarwirtschaft sind erhältlich beim Verlag Agrimedia GmbH, Spital 4, 29468 Bergen/Dumme, Tel. 05845-9881-0 (Fax 988111), mail@agrimedia.com, das Sonderheft 155 (148 Seiten) zu 38 € und Sonderheft 175 (250 Seiten) zu 32 €.

Bestellcoupon für Bauerntöchter und andere

Ich bestelle:

.... Expl. **des neu erschienenen kritischen Agrarbericht 2005:** 19,80 € _____ €
 Expl. **Der kritische Agrarbericht 2004:** 19,80 € _____ €
 Expl. **Der kritische Agrarbericht 2003:** 21,00 € _____ €
 Expl. **Der kritische Agrarbericht 2002 als CD:** 19,80 € _____ €
 Expl. **Der kritische Agrarbericht 2001:** 20,00 € _____ €
 Expl. **Der kritische Agrarbericht 2000:** 19,00 € _____ €
Sonder-Paketpreise: 2 Ausgaben 30,00 €, 4 Ausgaben 55,00 €
Ältere Ausgaben 1996-1998 je 5,00 € _____ €
 1993-1995 je 2,50 € _____ €
 Expl. **Verliebt Trecker fahren (3. Auflage):** 9,90 € _____ €
 außerdem:

Zahlung nach Erhalt der Rechnung mit beiliegendem Scheck
 Ich erteile eine Einzugsermächtigung zu Lasten meines Kontos.

Porto: 2,75 €

Summe: € _____

Konto-Nr. _____ BLZ _____ Bank _____

Telefon _____ ggf. E-Mail _____

Name _____ Adresse _____

Datum _____ Unterschrift _____

Bestellung an: ABL-Bauernblatt Verlag-GmbH, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm
 Fax: 02381/492221

(Klein) Anzeigen

Wie gebe ich eine Kleinanzeige auf?

Private Kleinanzeigen bis zu sieben Zeilen 10,- €, jede weitere angefangene Zeile 1,50 € (gewerbliche 20,- € zzgl. MwSt., jede weitere Zeile 3,- €); Chiffregebühr 2,50 €. Anzeigenannahme bis zum 17. des Vormonats. Anzeigen bis einschließlich 12,50 € nur gegen Vorauszahlung per Scheck oder bar, ansonsten wird ein Zuschlag von 2,75 € für die Rechnungsstellung erhoben. Für gestaltete Anzeigen gilt unsere Anzeigenpreisliste. Anzeigenbestellungen und Chiffrezuschriften bitte an: „Unabhängige Bauernstimme“, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Fax: 02381-492221, E-Mail: anzeigen@bauernstimme.de, Anzeigenschluss für BS 4/05 ist am 18. März.

Hof und Arbeit

● Landwirtin (29), auch Öko-Agr. Ing., Erfahrung in Pflanzenb. u. Tierh. Suche Anstellung auf Biobetrieb, liebster Schwerpunkt Ackerbau/Außenwirtschaft, sonst flexibel. Näheres gern am ☎ 07132-41649

● Vielseitiger Bioland-Betrieb (Rhein-Lahn-Kreis) mit d. Schwerpunkten Milchvieh, Ackerbau, Gemüsebau, Direktvermarktung (Hofmetzgerei/Hofladen) sucht engagierte/n Mitarbeiter/-in vorrangig für die Außenwirtschaft bzw. Tierhaltung. Erforderlich sind gute Kenntnisse u. Fertigkeiten im Umgang mit Maschinen, Führerschein Kl. I/B, Fähigkeit zum selbständigen Arbeiten sowie ein hohes Maß an Flexibilität u. Motivation. CHIFFRE BS 3/05-1

Tiermarkt

● Pfauen aus Freilandhaltung zu verkaufen, m/w, ☎ 06675-312 nach 20 Uhr.

● Verkaufe laufend beste Arbeitspferde in jeder Preisklasse. Burkhard Schirmeister, Sipplingen, ☎ 207551-63609

Veranstaltungen

Wohin geht unsere Zeit?

04. bis 06. März 2005, Altenkirchen

Die Veranstaltung für Frauen auf landwirtschaftlichen Betrieben thematisiert Fragen der Zeitplanung, der Zielvorstellung und der eigenen Rahmenbedingungen. Ev. Landjugendakademie Altenkirchen (BAG eij), ☎ 02681-951617, Fax: -70206, leibroch@lja.de

Ökologischer Landbau

04. bis 06. März 2005, Bielefeld
Seminare für Betriebsleiter, Junglandwirte und Studierende
Info & Anmeldung: Bioland NRW, Klaus Reuter, ☎ 02385-935419, Fax: -935425, klaus.reuter-nrw@bioland.de

Bure zum Alange

05. März 2005, Obersteinach
Info- und Musikkabarett mit Nikolaus König & Wolfgang Winterhalder
20.00 Uhr im Ev. Gemeindehaus in Obersteinach, Kartenreservierungen beim Evang. Bauernwerk in Waldenburg-Hohebuch, ☎ 07942-107-74, Fax: -77, A.Scherer@hohebuch.de

Tierärzterfortbildung zum Ökologischen Landbau

05. und 06. März, Leipzig
09. und 10. April, Herrmannsdorf bei München

Diese Fortbildung ist ATF-anerkannt. Es werden keine Kursgebühren erhoben. Infos: www.oekolandbau.de, Kontakt: Beratung artgerechte Tierhaltung e.V., Postfach 1131, 37201 Witzzenhausen, ☎ 05542-72558, Fax: -72560, www.bat-witzenhausen.de

AbL Milchtagung

07. März 2005, 34414 Warburg
Schwerpunkt: höhere Milchpreise durch Konzentration der Molkeereien oder durch freie Vermarktung?
KLJB, Ute Ackermann, ☎ 02284-946521, Fax: -946544, u.ackermann@kljb.org

Bio-Geflügelhaltung

07. und 09. März 2005, 01665 Krögis
Bioland-Geflügeltagung. Schwerpunkt: Nährstoff- und Schadstoffmanagements im Auslauf. Weitere Arbeitskreise, Exkursionen und eine Podiumsdiskussion mit Marktpartnern.
Bioland-Bayern e.V., ☎ 0821-34680-0, Fax: -120, rremmele@bioland-beratung.de

Grüne Gentechnik

08. März 2005, Forchtenberg-Schleierhof
Blockieren unsere Gentechnike-setze den landwirtschaftlichen Fortschritt weltweit? Vortrags- und Diskussionsabend mit Te wolde Berghan Gebre Egziabher, Umweltminister von Äthiopien, und Rudolf Buntzel-Cano, Evang. Entwicklungsdienst EED.
im Bürgerhaus in Forchtenberg-Schleierhof, Kontakt: Ev. Bauernwerk in Württemberg, Andrea Scherer, ☎ 07942-107-74, Fax: -77, a.scherer@hohebuch.de, www.hohebuch.de

Öko-Landbau-Tagung in Güstrow

09. März 2005, Güstrow
Fachtagung des Agrarbündnis Mecklenburg-Vorpommern.
Das Programm ist in der BUND-Landesgeschäftsstelle, Zum Bahnhof 20, 19053 Schwerin, ☎ 0385-565470, Fax: -563661 erhältlich.

Thüringer Ökolandbau-Fachtagung

09. März 2005, Stadtroda
Schwerpunkt Tierhaltung/-zucht
Thüringer Ökoherz e.V., ☎ 03643-437128, Fax: -437102, www.oekoherz.de

Ökologischer Landbau

10. u. 11. März 2005, 04849 Bad Döben
Fortbildungskurs zu den Themen Boden, Pflanzen, Tier, Vermarktung.
Sächsische Interessengemeinschaft Ökologischer Landbau e.V. (SIGÖL), Herr Einsiedel, c/o Staatliches Amt für Landwirtschaft Mockrehna, ☎ 034244-53124, Fax: -53150

Der Hof – ein Organismus

12. März 2005
Mit der Architektin und Geomantantin Maria Waig.
Anmeldung bis 2. März an: Region aktiv Chiemgau-Inn-Salzach, Projekt Fachwissen, ☎ 08671-928829, Fax: -929166, www.chiemgau-inn-salzach.de

AbL Baden-Württemberg Landesmitgliederversammlung

13. März 2005, Herrenberg
Thema: Agrarreform und ihre Umsetzung in Baden-Württemberg, Referenten: Wolfgang Reimer BMVEL, Vertreter MLR Stuttgart (angefragt)
10.00 bis ca. 16.00 Uhr im Gasthof Sonne in Herrenberg-Gültstein

Fortbildung Regionalberatung

März 2005 bis März 2006
Mehrteilige berufliche Qualifizierung für Beratungskräfte.
Informationen und Anmeldung: Akademie der Katholischen Landjugend, Drachenfelsstrasse 23, 53604 Bad Honnef, ☎ 02224/9465-40, Fax: -9465-44, Kursbeschreibung: www.akademie.kljb.org

Quellentag für Bäuerinnen

17. März 2005, Burghausen
Nur Arbeit und sonst nichts?
Anmelden bei Maria Walch, ☎ 08679-1300, www.chiemgau-inn-salzach.de

Tierschutz und Umweltschutz

18. bis 20. März 2005, Bad Boll
Wie lassen sich Konflikte pragmatisch lösen?
Ev. Akademie Bad Boll, ☎ 07164-790, Fax: -79440, www.ev-akademie-boll.de

Bundestreffen der Regionalbewegung

08. bis 10. April 2005, Feuchtswangen
Mit Festakt zur Gründung des Bundesverbandes der Regionalbewegung. Eingeladen sind Regionalinitiativen, Agenda21- und Leader-Gruppen, Landwirte, Handwerker, Händler, Dienstleister, Verbraucher, Umwelt- und Naturschützer, Kirchenvertreter u.a. ihre Region als Chance zu sehen.
Kontakt: „Tag der Regionen“, Gisela Endt, Ingrid Bausch, Büro Süd: ☎ 09852-1381, Fax: -615291, bund-sued@tag-der-regionen.de

Die Erzeugergemeinschaft für Faser- und Ölpflanzen zur technischen Verwendung w.V.

sucht

zur Führung ihrer Geschäfte eine/n am Hanfanbau und an der Hanfverarbeitung interessierte/n Mitarbeiter/in, die/der auch bereit ist, den Kontakt zwischen Industrie, Landwirtschaft, Behörden und Verbänden zu halten, herzustellen und zu intensivieren.

Es wird von Ihnen erwartet, dass Sie sowohl auf dem Acker den Landwirten beratend zur Seite stehen als auch am „Runden Tisch“ zukunftsweisende Ideen bzgl. der Hanfvermarktung mitentwickeln. Sie sollten über ein abgeschlossenes Hochschulstudium (Universität) der Fachrichtung Agrarwissenschaften, Biologie oder Tiermedizin verfügen, wobei eine Promotion von Vorteil wäre.

Ihre Bewerbung nebst Gehaltsvorstellungen richten Sie bitte an:

EZG f. Faser- u. Ölpflanzen zur techn. Verwendung w.V.
Karl-Erich Oldemeyer
Borgholzhausener Str. 96
33824 Werther/Westf.

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich bitte an
Herrn Oldemeyer, Tel.: 05203 - 3211
Mo bis Fr in der Zeit von 13.00 bis 15.00 Uhr

**Arbeitsplatz Landwirtschaft**

Faire bäuerliche Einkommen und Lebensmittelpreise
– neue Möglichkeiten der Lohnarbeit auf dem bäuerlichen Betrieb

Samstag, 12. März 2005 von 10 bis 17 Uhr im
Zentrum für Umwelt und Kultur, 83671 Benediktbeuern

- ❖ Prof. Dr. Dr. h.c. Alois Heißenhuber, TU Weihenstephan: **Ist die Arbeit mehr wert als sie kostet?**
Perspektiven für die Arbeit im landwirtschaftlichen Betrieb
- ❖ Ernst Wirthensohn, verantwortlich für die Produktpalette "von hier" der Lebensmittelkette Feneberg:
Chancen für den Qualitätsmarkt im Bio- u. Regionalbereich – Preisperspektiven durch fairen Vertragsanbau
- ❖ **Gesprächsforum** mit Gewerkschaften, Agentur für Arbeit und Praxisbetrieben

Hartz IV und Mio. arbeitsloser Menschen einerseits und die sehr hohe Arbeitsbelastung bäuerlicher Familien bei vergleichsweise niedrigem Einkommen andererseits legen nahe, Möglichkeiten für Lohnarbeit in der Landwirtschaft zukünftig viel stärker in den Blickwinkel zu rücken.

- ❖ Wie kann die Landwirtschaft zu einer Entlastung der angespannten Arbeitsmarktsituation beitragen?
- ❖ Sind sozial gerechte Formen von 1€-Jobs und flexiblen saisonalen Arbeitsplätzen möglich?
- ❖ Wie können Entlohnung und Qualität der Arbeit in der Landwirtschaft und im Gemüsebau so attraktiv gestaltet sein, dass wieder mehr Menschen in und an der Natur arbeiten wollen?

Informationen & Anmeldungen bei: AbL-Bayern, Andrea Eiter,
Tel. 0821 - 45 40 951; Fax: - 51 99 79; aeiter@freenet.de



**Internationaler Landfrauenkongress:
Landwirtschaft mit Zukunft**

Freitag 8. April, Stuttgart

**9.30 Uhr: Handel als Instrument zur Sicherung
bäuerlicher Familienbetriebe?**
Belinda Formanes, Philippinen – Norah Owaraga, Uganda –
Pamela Fayle, Australien

12.00 Uhr: Arbeitsalltag der Kleinbäuerinnen
Frauen aus Asien, Lateinamerika, Afrika und Europa berichten

14.00 Uhr: Arbeitsgruppen zu den Themen:
Vermarktung lokal und global, Nachhaltige Landwirtschaft und
Land- und Eigentumsrechte

**17.00 Uhr: Chancen für die bäuerliche Landwirtschaft
weltweit - Forderungen an Politik und Wirtschaft**
Danuta Sacher (Brot für die Welt), Maria Heubuch (AbL), Hannelore
Wörz (Landfrauenverband Württemberg Baden), Dr. Christoph Kohl-
meyer (BMZ), Klaus-Dieter Schumacher (Töpfer) - angefragt

**Anmeldung bis 4. April: Berit Thomsen (AbL), Tel. 02381-9053172 und
Susanne Jaiser Egger (bfdw), Tel. 0711-2159383**



Landeskontakte

Schleswig-Holstein

Wilster: Bernd Voß, Tel.: 048 23/85 05, Fax: 048 23/7 53 30
Sörup: Hinrich Lorenzen, Tel.: 046 35/21 41, Fax: 046 35/21 14
Plön: Matthias Stührwoldt, Tel.: 043 26/6 79, Fax: 043 26/28 91 47
Flensburg: Heiner Iversen, Tel.: 046 31/74 24, Fax: 046 31/38 52

Niedersachsen

Landesverband: Martin Schulz, Kosakenweg 29, 29476 Quickborn,
Tel.: 058 65/98 83 60, Fax: 058 65/98 93 61
Heide-Weser: Karl-Heinz Rengstorf, Tel.: 042 33/6 69, Fax: 042 33/21 77 74
Elbe-Weser: Ada Fischer, Tel.: 047 23/32 01, Fax: 047 23/21 18
Wendland-Ostheide: Horst Seide, Tel.: 058 65/12 47
Südnieders.: Andreas Backfisch, Tel.: 055 08/99 99 89, Fax: 055 08/99 92 45

Mecklenburg Vorpommern / Brandenburg

Mecklenburg: Jörg Gerke, Tel.: 038 453/20 400, Fax.: 038 453/52 131
Vorpommern: Albert Wittneben, Tel.: 0396 04/2 68 59
Brandenburg: Cornelia Schmidt, Tel.: 038 79/1 25 18; Erich Degreif,
Tel.: 03 32 04/3 56 48, Fax.: 03 32 04/3 56 49; Bernd Hüsgen,
Tel.: 03 37 04/6 61 61

Nordrhein-Westfalen

Landesverband: Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm,
Tel.: 023 81/90 53 170, Fax: 023 81/49 22 21
Gütersloh: Erika Kattenstroth, Tel.: 052 41/5 70 69
Tecklenburger Land: Martin Steinmann, Tel.: 054 04/52 64
Herford: Friedel Gieseler, Tel.: 052 21/6 25 75
Köln/Bonn: Bernd Schmitz, Tel.: 022 48/47 61

Hessen

Mittelhessen: Ernst-Günter Lang, Tel.: 064 41/7 55 02, Fax: 064 41/97 59 95
Nordhessen: Bernhard Wicke, Tel.: 056 65/14 03, Onno Poppinga,
Tel.: 056 73/35 40

Rheinland-Pfalz

Landesverband: Quellenweg 6, 56288 Bell, Tel.: 067 62/95 11 70,
Fax: 067 62/95 11 91
Regionalverband Eifel: Brodenheck 13, 54634 Bitburg,
Tel.: 065 61/60 49 300, Fax: 065 58/90 01 28

Baden-Württemberg

Landesverband: Laubachtal 1, 88484 Gutenzell, Tel.: 073 52/89 28,
Fax: 073 52/94 14 22
Nordschwarzwald: Georg Bohnet, Tel.: 074 43/39 90;
Nord-Württemberg: Ulrike Hasemeier-Reimer, Tel.: 079 71/85 84
Bodensee: Anneliese Schmeh, Tel.: 075 53/75 29, Fax: 075 53/82 82 78
Allgäu: Bärbel Endraß, Tel.: 075 28/78 40, Fax: 075 28/92 75 90

Bayern

Landesverband: Andreas Rimmelberger, Reit 17, 84508 Burgkirchen/Alz,
Tel.: 086 79/64 74, Fax: 086 79/9 13 01 45, E-Mail: Abl-Bayern@web.de;
www.abl-bayern.de
Regionalgruppe Pfaffenwinkel: Wolfgang Taffertshofer,
Tel.: 088 47/8 04,
Regionalgruppe Chiemgau-Inn Salzach: Hans Urbauer,
Tel.: 086 28/6 34, Ute Gasteiger, Tel.: 080 39/16 35
Landshut-Vilstal: Josef Schmidt, Tel.: 087 42/80 39
Franken: Gabriel Deinhardt, Tel.: 091 94/84 80

Sachsen/Thüringen

Landesverband: Jörg Klemm, Trassenweg 25, 09638 Lichtenberg,
Tel.: 03 73 23/50 129, Fax: 03 73 23/1 58 64



Bundeskontakte

Bundesgeschäftsstelle:

Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 023 81/90 53 171, Fax: 023 81/49 22 21,
E-Mail: info@abl-ev.de

Bankverbindung: KSK Wiedenbrück BLZ 47853520 Kto: 2017838

Bundesgeschäftsführer: Georg Janßen, c/o Gewerkschaftshaus, Heiliggeiststraße 28,
21335 Lüneburg, Tel.: 041 31/40 77 57, Fax: 041 31/40 77 58

Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugebühren:
Adi Lambke, Tel.: 058 64/2 33; Anneliese Schmeh, Tel.: 075 53/75 29

Interessengemeinschaft Boden:

Mecklenburg: Franz-Joachim Bienstein, Tel./Fax: 038 41/79 12 73; Vorpommern:
Franz Hinnemann, Tel./Fax: 03 83 31/8 00 24; Brandenburg: Bernd Hüsgen,
Tel.: 03 37 04/6 61 61, Fax: 03 37 04/6 61 62

Netzwerk gentechnikfreie Landwirtschaft:

Mute Schimpf, AbL-Bundesgeschäftsstelle, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm,
Tel.: 023 81/90 53 173, Fax: 023 81/49 22 21, E-Mail: gentechnikfreie-landwirtschaft@abl-ev.de



Mitgliedsantrag

Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V.

Ich möchte Mitglied in der AbL werden und (Zutreffendes bitte ankreuzen)

- Ich zahle den regulären Mitgliedsbeitrag von 86,00 €
 Wir bezahlen den Mitgliedsbeitrag für Ehepaare und Hofgemeinschaften von 121,00 €
 Ich bin bereit, als Fördermitglied einen höheren Beitrag von _____ € zu zahlen
 Als Kleinbauer, Student, Renter, Arbeitsloser zahle ich einen Mitgliedsbeitrag von 31,00 €
 Ich beantrage als Unterstützer/in einen Mitgliedsbeitrag von 56,00 €
 Ich abonniere die Unabhängige Bauernstimme (bitte Coupon Rückseite ausfüllen)

Name, Vorname

Straße

PLZ, Wohnort

Telefon/Fax

E-Mail

Zahlungsweise des Mitgliedsbeitrags:

- Nach Erhalt der Rechnung
 Ich erteile Ihnen eine Einzugsermächtigung
Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden
Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Konto-Nr.: _____

BLZ: _____

Bank: _____

Die Mitgliedschaft verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn
nicht spätestens 14 Tage vor Ablauf gekündigt wird. Ich bin damit einver-
standen, dass die Deutsche Bundespost im Falle einer Adressänderung die
neue Adresse an die AbL weiterleitet.

Datum

Unterschrift

Kennst du das Land, wo die Tomaten blüh'n?

Montag morgen: Zwei familiengeprüfte Großraumloungs verlassen den Parkplatz der Kindertagesstätte, kurz Kita genannt. Nach zig Kilometern über Land erreichen wir das erste Dorf und erspähen einen Trupp Hühner. „Gibt es da Tiere, wo wir hinfahren?“ quäkt Rebekka in mein linkes Ohr. Ich zucke zusammen – Tiere? Spinnmilben, Florfliegen, ja und wenn wir Glück haben, noch einige Hummeln ... aber das trifft es kaum, was Rebekka sich unter „Tieren“ vorstellt. „Nein, Tiere nicht“, muss ich zugeben und erblicke im Rückspiegel lange Gesichter. „Ihr habt doch eure Becherlupen mit“, lenke ich ab, „da können wir bestimmt Insekten beobachten“ ... jetzt noch links abbiegen, dann kommt schon das Schild zum Hof. Noch eine letzte Bodenwelle – die Kinder finden's klasse, das Auto weniger – und wir sehen die Gewächshäuser auf der Anhöhe.

Anfang des Sommers war ich das erste Mal hier, um im Hofladen einzukaufen. Als ich einen Blick in die Gewächshäuser warf, wo Tomaten bis unters Dach wuchsen und grüne Gurken von der Decke hingen, war mir klar: „Das ist doch was für die Kinder!“ Mit der Kita-Leitung kam ich überein, die Vorschulgruppe auf Expedition zu Gurken und Tomaten zu schicken. Denn diese Gruppe hatte bereits zum Thema gesunde Ernährung gearbeitet. Jetzt fahren wir auch schon auf den Hof und zur Freude der Kinder springen uns gleich zwei Katzen über den Weg. Der Gärtner und seine Frau begrüßen uns. Beide haben zum Glück schon Erfahrung mit Kindergruppen. Bevor die Kinder jetzt die Gelegenheit wahrnehmen, alle abgestellten Maschinen auseinander zu nehmen, teilen wir sie in zwei Gruppen. Zu meiner Verstärkung ist eine Erzieherin mitge-

kommen. Das ist angebracht, denn am Montag sind die Kinder besonders unruhig.

Ich schließe mich dem Gärtner an, der seinen Rundgang in den Gewächshäusern beginnt. Dort erwarten uns Unmengen Tomaten: Partytomaten, Fleischtomaten ... auch gelbe und braune. Die Kinder schwärmen in alle Richtungen aus. Am liebsten würden sie alles abernten.

Im nächsten Gewächshaus bei den Stangenbohnen kommen dann endlich die mitgebrachten Lupen



zum Einsatz. Spinnenmilben haben die Bohnenblätter geschädigt und sollen mit Raubmilben bekämpft werden. Eine erste Einführung in den biologischen Pflanzenschutz ... Nächste Station ist der kleine Gewächshautrecker, der besonders die Jungs fasziniert. Im Freiland erwarten uns als besondere Köstlichkeit Zuckerkirschen. Die Kinder wollen zunächst

nicht glauben, dass man die ganze Schote essen kann, dann müssen wir schnell weiter, damit dem Gärtner auch noch etwas zu ernten bleibt.

Nächste Station Kohlpflanzen: Hier sind einige Blätter angeknabbert. Die Kinder machen sich auf die Suche nach dem Übeltäter und mit etwas Glück finden wir noch eine Raupe. Jedes Kind ist inzwischen mit einem Gemüse versorgt und knabbert vor sich hin. „Kann man das auch essen?“, fragt Julia und hält mir Fenchelgrün unter die Nase. Als ich nickte, pflückt sie sich gleich einen ganzen Strauß, den sie ihrer Mutter mitbringen will.

Zurück am Hof gibt es noch eine kleine Vesper und zum Abschluss sät jedes Kind einige Samenkörner aus, die wir mit in die Kita nehmen. Ich habe bei unserer Expedition fast zwei Filme verknipst. Mit den Bildern basteln die Kinder einige Tage später eine Dokumentation. Dabei können wir noch einmal über unsere Eindrücke sprechen. Die Schautafeln werden für die anderen Kinder und die Eltern im Treppenhaus aufgehängt. Zwischen die Fotos haben die Kinder schematische Abbildungen der Gemüsepflanzen geklebt sowie bunte Bilder von den Schädlingen und Nützlingen, die sie gesehen haben.

Und ich hoffe, dass einige Eindrücke und ein bißchen Begeisterung in den Köpfen und Herzen der Kinder zurückbleibt.

Schön, dass sich immer wieder Gärtner und Bäuerinnen finden, die ihre Höfe für interessierte Verbraucher öffnen – die das gerne tun, auch wenn eine Gruppe hungriger Vorschüler zwischen reifen Erbsen und Tomaten fast zur Plage werden kann. Und schön, dass es eine Zeitung gibt, die den Dialog zwischen Bauern und Verbrauchern weiterführt. Gute Gedanken muss man teilen – und das eine oder andere neue Abo täte auch mal wieder gut. *we*

unabhängige Bauernstimme: Gutes soll man teilen!

Zutreffendes bitte ankreuzen:

- Ich möchte die BAUERNSTIMME abonnieren (36,- € im Jahr). In begründeten Fällen kann auf jährlichen Antrag für Kleinbauern, -bäuerinnen, Arbeitslose, SchülerInnen und StudentInnen der Abo-Preis auf 26,- € gesenkt werden.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum Förderpreis von 60,- € im Jahr.
- Ich möchte die BAUERNSTIMME zum Preis von 18,- € bzw. 36,- € für 6 oder 12 Monate verschenken.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum einmaligen Schnupperpreis von 6,- € für drei Ausgaben (nur gegen Vorkasse: Bar, Scheck, Briefmarken).

Zustelladresse Bei Geschenkabos Adresse des Auftraggebers

Name, Vorname Name, Vorname

Straße Straße

PLZ, Ort PLZ, Ort

evtl. Telefon für Rückfragen evtl. Telefon für Rückfragen

Zahlungsweise des Zeitungsabos:

- Nach Erhalt der Rechnung
- Mit beiliegendem Scheck
- Ich erteile Ihnen eine Einzugsermächtigung.

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Betrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Konto-Nr. BLZ Bank

Das Abonnement verlängert sich um ein Jahr (außer bei Geschenkabos), wenn es nicht spätestens vier Wochen vor Ende des Abozeitraums gekündigt wird.

Ich bin damit einverstanden, dass die Deutsche Post AG im Falle einer Adressänderung die neue Adresse an die Abo-Verwaltung weiterleitet.

Widerrufsrecht: Ich weiß, dass ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Unterschrift der Abonnetentin / des Abonnetenten Datum Beruf
(bei Geschenkabos Unterschrift des Auftraggebers)

**Bitte senden Sie die Bestellung an: Bauernstimme, Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm
oder Fax 02381 / 492221**